

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Ein Volk — ein Staat!

Die große Anschlusskundgebung in Wien.

Wien, 22. Juli.

Bei dem Empfang im Rathaus sagte Bürgermeister Seitz: Dieses Fest wird uns immer in Erinnerung bleiben als eine Kundgebung der Verbundenheit aller Deutschen. Dafür danke ich im Namen Wiens, der alten deutschen Stadt an der Donau. Grüßen Sie unsere Brüder im Reich und sagen Sie ihnen, daß hier ein Volk lebt, das sich eins fühlt mit den deutschen Stammesbrüdern. Wien wird deutsch bleiben und seine Sendung erfüllen. (Stürmischer Beifall.) Nach den Ausführungen des Präsidenten Rist, der für die Aufnahme in Wien dankte, sprach Reichstagspräsident Döbe, Vorsitzender des Österreichisch-deutschen Volksbundes, zuerst von dem ungeheuren Eindruck, den der Festzug auf ihn gemacht habe. Dieser Tag sei zur größten Anschlußkundgebung und Einheitskundgebung der Deutschen geworden, die die Welt je gesehen habe. Wir werden der ganzen Welt eine Kunde mitbringen: Wir waren nicht in einem fremden Land, und wir kamen nicht aus fremdem Land.

Well wir ein Volk sind und eine Nation, wollen wir auch ein Staat sein.

(Stürmischer Beifall.) Kann man auf die Dauer einem Siebzig-Millionen-Volk verbieten, was jedem anderen Volk erlaubt wird? Ebensovienig wie die italienische Einigung oder die Einigung der jugoslawischen Völker verhindert werden konnte, wird man verhindern können, daß das deutsche Volk sich das Selbstbestimmungsrecht erringt. Herr Benesch und Herr Martinowitsch, wenn Sie dem deutschen Volke das Recht bestreiten, dann sagen wir Ihnen: Sie vernichten damit die Magna Charta Ihrer eigenen nationalen Entstehung! (Stürmischer Beifall.)

Die Trauer um Südtirol.

Wien, 22. Juli.

Vorbildlich war die Organisation des Festzuges, bei der neben den annähernd 200 000 Teilnehmern auch die Bewegung von etwa einer Million Zuschauern zu berücksichtigen war. Der annähernd acht Stunden dauernde Festzug bot durch die ungeheure Masse der Teilnehmer und durch die Farbenpracht ein malerisch buntes und monumentales Bild. Tiefen Eindruck machte der Vorbeimarsch einzelner Gruppen aus den bedrängten deutschen Gebieten, besonders aus dem Rheinland, der Rheinpfalz, aus dem Saarland. Die Saarländer trugen Tafeln: Das Saargebiet zurück zum Vaterland!

Tiefe Bewegung rief die Gruppe Südtirol hervor. Jamitten eines weiten Zwischentumes schritten drei ältere Männer in Volkstracht, den Südtiroler Adler in ihrer Mitte stumm vorüber.

Schweigend saßen die Zuschauer, bis das innige Mitgefühl sich in einem leidenschaftlichen Ausbruch von Heil- und Hochrufen für Südtirol Luft machte.

In der Sängerkapelle, wo an vierzigtausend Personen den Festzug erwarteten, nahmen auf dem Riesenspodium des ungeheuren Raumes über 35 000 Sänger Aufstellung und trugen nun unter Begleitung von 400 Musikern Massenschöre vor.

Pariser Singsphantasien.

Paris, 23. Juli (Eigenbericht).

Das Wiener Sängeresfest ruft in der Pariser Presse immer schärfere Proteste hervor. Der „Peit Parisien“ spricht von einer förmlichen deutschen Invasion nach Wien, die einer Generalprobe zur endgültigen Annexion Österreichs gleichkomme. Die ganze Anschlussbewegung, behauptet das Blatt weiter, sei eine künstlich hochgezückelte, pangermanistische Angelegenheit. Die Österreicher hätten gestern bei dem tödlich langweiligen Demonstrationszug deutlich genug ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Anschlussbewegung gezeigt. Die österreichische Regierung habe sich vollkommen ferngehalten und die Wiener Bevölkerung habe kaum geklagt. Was aber auch in der Pariser Presse stärkste Entrüstung hervorruft, ist die Tatsache,

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Ein Auto vom Flugzeug gerammt.

Anlässlich eines englischen Fliegerrennens ereignete sich dieser Tage der eigenartige Unfall, den unser Bild zeigt: Ein Flugzeug rammte bei seiner Landung ein Automobil. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

Eine seltsame Kindesentführung. Regierungsumbildung in Mexiko.

(Berichte auf der 2. Seite)

Ueber die Zugbrücke ins Meer! Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

In der Nähe von New York hat sich im Strand- und Badeort Rockaway ein eigenartiges, schweres Eisenbahnunglück ereignet, bei dem 32 Personen verletzt worden sind.

Der verunglückte Eisenbahnzug wurde elektrisch betrieben und bestand aus zehn Wagen. Der erste Wagen des Zuges, der von New York nach Rockaway unterwegs war und in dem sich 60 Personen befanden, stürzte die geöffnete Zugbrücke in die Jamaica-Bucht hinunter. Der zweite Wagen blieb halb auf der Brücke in schwindelnder Höhe hängen. Der Passagiere bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Die Reisenden in dem abgestürzten Wagen kämpften verzweifelt um ihr Leben. Es gelang ihnen schließlich, die Scheiben einzuschlagen und sich schwimmend zu retten. Den meisten Personen glückte es erst nach gewaltigen Anstrengungen, aus den Wagen herauszukommen, wobei viel durch die zerfallenen Fenster Scheiben schwer verletzt wurden. Lediglich dem Umstand, daß sich das Unglück zur Zeit der Ebbe ereignete, ist es zu verdanken, daß niemand ertrunken ist.

Die Zugbrücke war kurz vor der Ankunft des Vorortzuges aufgezogen worden, um einem Schleppdampfer die Durchfahrt zu ermöglichen. In diesem verhängnisvollen Augenblick brauste der elektrische Zug heran, der wahrscheinlich deshalb verunglückt ist, weil die Zugbrücke wochenlang fehlerhaft arbeitete.

200 Menschen in Seenot.

Rettungsmöglichkeiten sehr gering.

Der englische Dampfer „City of Yokohama“ ist mitten im Indischen Ozean in Seenot geraten. Wie der „Sunday Express“ aus Colombo meldet, besteht wenig Aussicht, daß den 200 Passagieren Hilfe gebracht werden kann.

Zur Zeit befinden sich keine Dampfer in der Nähe der Unfallstelle. Der heute in Colombo eintreffende Dampfer „Cataluna“ werde sofort zur Hilfeleistung entsandt werden, könne aber die „City of Yokohama“ erst in etwa einer Woche erreichen.

Eisenbahnunglück in Pommerellen.

Ein Loter, elf Verletzte.

Im nördlichen Teil von Pommerellen (polnischer Korridor) hat sich auf der Strecke Kantschin—Karthaus zwischen den Stationen Garcz und Profau unweit der Danziger Grenze ein Zugzusammenstoß ereignet, bei dem eine Person getötet, vier Personen schwer und sieben leicht verletzt wurden.

Ein Güterzug, der in der Richtung Karthaus fuhr, kam bei der großen Steigung des Bahnkörpers allmählich zum Stehen, und der Lokomotivführer entschloß sich, die Maschine abzukoppeln, und eine zweite Maschine zu holen. Kaum war die Lokomotive einige hundert Meter davongefahren, als die Güterwagen sich in Bewegung setzten und den Berg hinunterfuhr. Der Bremser konnte die Wagen nicht zum Stillstand bringen, und ein Personenzug, der um diese Zeit fahrplanmäßig auf der eingleisigen Strecke nach Karthaus verkehrte, fuhr gegen die Güterwagen und schob sie ineinander. Der Tote ist der Bremser des Güterzuges.

Anschlußkundgebung in Wien.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

daß im gestrigen Demonstrationzug eine besondere Saargruppe, sowie die deutschen Vereine aus der Tschechoslowakei, aus Polen, aus Jugoslawien und aus Dänemark teilnahmen und daß die Anwesenheit der Südtiroler Vereine durch eine große Bude im Zuge demonstriert wurde. Das „Deuore“ bemerkt dazu, wenn die übrigen Völker den gleichen annektonistischen (!) Geist zeigen wollten wie Deutschland, dann würde die Welt notwendigerweise wieder zu dem alten Bündnisystem der Vorkriegszeit zurückkehren müssen. Besonders bedauerlich sei es aber, daß sich an derartigen imperialistischen Kundgebungen auch die deutsche Sozialdemokratie offiziell (völlig unwahr: Die Redaktion) beteilige. Der nationalstische „Deuoir“ fordert angesichts der Tatsache, daß durch die Anschlußbewegung der europäische Frieden täglich bedroht (!) würde, die Arbeiter und die Kleine Entente auf, offizielle Demarchen in Berlin zu unternehmen.

Mit einem Umzug von 150.000 Sängern aus allen deutschsprechenden Ländern hat das Wiener Sängerbundestfest seinen Abschluß und diese gewaltige Kundgebung für die Heimkehr Deutschlands ins Reich, ihren Höhepunkt erreicht. Nicht etwa nur die Gäste aus dem Reich demonstrierten dafür, sondern die Hunderttausende Wiener Zuschauer, die sich mit dem Menschenstrom auf der Ringstraße zu dem brausenden Chor „Heim ins Reich“ vereinigten. An sich ist das weder neu noch überraschend. Am 12. November 1918 hat die Nationalversammlung einstimmig als ersten Artikel der Verfassung den Satz beschlossen:

Deutschösterreich ist ein Glied der deutschen Republik.

Und wenn auch „im Namen des Selbstbestimmungsrechts“ der Staat gezwungen wurde, diesen ersten Verfassungssatz und das Wort „deutsch“ aus seinem Namen zu streichen — das Volk und seine Betretung haben nie den mindesten Zweifel daran aufkommen lassen, daß sie einmütig heim wollen in die deutsche Republik. Daran kann keine Verdrängung und keine Lügenheize etwas ändern.

Boncour für menschliche Einheit.

Paris, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Auf einem Bankett der Sozialistischen Partei des Departements Larn hielt Paul Boncour in Abt eine Rede über die Rolle der Sozialistischen Partei in der Innen- und Außenpolitik. Paul Boncour trat wieder für die Teilnahme der Sozialisten an einer Linksregierung ein, denn nur so könnten die notwendigen sozialistischen Fortschritte verwirklicht werden. Außenpolitisch habe die Sozialistische Partei die Hauptaufgabe, den Frieden zu stiften. Angesichts der Tatsache, daß die Sozialisten nun in allen Ländern Europas zu den stärksten Parteien gehörten, könne man hoffen, daß die Menschheit sich endlich vom Kriege abwende und eine rein menschlich eingestellte Einheit aller Länder zustande bringen würde.

Amnestierter Fememörder entsprungen.

Bei der Ueberführung ins Gefängnis.

Küstrin, 23. Juli.

Der im Landsberger Fememordprozess zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte Oberleutnant Raphael, der auf Grund des Amnestiegesetzes von der Strafanstalt Sonnenburg nach Tegel transportiert werden sollte, ist am Sonnabend vormittag auf dem Hauptbahnhof Küstrin seinem Transporteur entwichen. Trotz eifrigster Bemühungen der Küstriner Polizei ist es bis heute nicht gelungen, den Flüchtling wieder zu ergreifen.

Regierungsumbildung in Mexiko.

Die Arbeiterführer scheiden aus.

Mexiko-Stadt, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Von dem Wunsche geleitet, die nationale und revolutionäre Einheit nicht zu gefährden und sich von den lautgewordenen Vorwürfen der intellektuellen Urheberschaft des Oregón-Wortes zu reinigen, reichten die Führer der Arbeiterbewegung dem Calles-Kabinet ihre Demission ein, namentlich Luis Morones, Wirtschafts-, Handels- und Arbeitsminister, General Gasca, Chef nationaler Waffenfabriken und Moneda, Direktor der nationalen Druckereien.

Initiative der Agrarpartei.

Mexiko, 23. Juli.

Der Führer der Agrarpartei, Soto, erklärte: „Die Lage ist so ernst wie zur Zeit der Ermordung Maderos. Wenn uns Gerechtigkeit verweigert wird, werden wir zu den Waffen greifen. Das einzige Mittel, den Ausbruch des Bürgerkrieges zu vermeiden, ist der Rücktritt des Arbeitsministers und die Befreiung der Arbeiterführer aus der Regierung.“

Ein aufgeklärter Raubüberfall.

Drei junge Burschen als Täter verhaftet.

Wie wir mitteilten, wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Voller H. aus der Friedenstraße überfallen und seiner Brieftasche und Uhr beraubt.

H. war zunächst mit einem Arbeiter, der in seiner Kolonne ist, zusammen ausgegangen, hatte sich dann aber von seinem Begleiter getrennt und allein noch ein Lokal in der Frankfurter Straße aufgesucht, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Hier fiel ihm auf, daß er von einigen jungen Burschen dauernd beobachtet wurde. Als er den Heimweg antrat und auf dem Straußberger Platz war, sprach der eine Bursche ihn an, ver setzte ihm gleich darauf einen regelrechten Kinnhaken und kniete dem Gestürzten auf die Brust. Zwei andere, die hinzukamen, raubten dem Ueberwältigten die Brieftasche mit 200 M. und die Uhr. Dann liefen alle drei davon. H., der sich zum Glück von dem Hieb bald erholte, eilte ihnen nach und sah noch, wie sie in dem Hauße Weberstraße 7 verschwanden. Er erstattete sofort Anzeige, und die Beamten des Raubdezernats konnten alle drei Burschen festnehmen. Zwei von ihnen sind der Kriminalpolizei nicht mehr unbekannt. Es sind ein 30 Jahre alter Freijohn und ein gleichaltriger Emil Fahrenhold. Der dritte, der den Hieb führte, ist ein bisher noch unbestrafter junger Mann, der „Boxer-Emil“ genannt wird. Er hat von dem Geschehen nichts abbekommen.

Bei den Festgenommenen wurde von dem Gelde nichts mehr gefunden, weder Geld noch Uhr. Ob sie das Geld schon durchgebracht oder irgendwie versteckt haben, weiß man noch

Eine seltsame Kindesentführung.

Eine unbekannte Frau verschwindet mit einem dreijährigen Kinde.

Eine geheimnisvolle Kindesentführung beschäftigt die Kriminalpolizei. Seit Freitag voriger Woche ist der dreijährige Heinz Nicolai aus der Genter Str. 28 verschwunden. Bisher fehlt jede Spur von dem vermissten Knaben.

Der Vater des Kindes war früher Schupobeamter und betreibt jetzt an der Ecke Genter und Lugemburger Straße eine Schankwirtschaft. Am vergangenen Freitag stand Frau Nicolai gegen 7 Uhr abends vor der Tür, während der kleine Heinz auf der Straße spielte. Plötzlich trat eine jüngere Frau an Frau Nicolai heran, die schon öfter das Lokal aufgesucht hatte, knüpfte ein Gespräch über das Wetter an und erbot sich endlich, mit dem Kleinen ein wenig auf und ab zu gehen. Die Mutter, die in der Küche noch zu tun hatte, willigte gern ein, da sie die Frau ja dem Ansehen nach kannte und an nichts Böses dachte.

Nach einer Weile, als sie nach dem Kinde ausschaute, war es nirgends zu sehen, und die Fremde brachte es auch nicht wieder.

Seitdem ist jede Spur von dem Kind verloren. Die Eltern erstatteten sofort Anzeige bei der Kriminalpolizei. Umfassende Nachforschungen ergaben, daß die Entführerin seit etwa acht Wochen hier und da in der Gegend aufgetaucht war. Sie hatte als stiller ruhiger Gast in mehreren Lokalen verkehrt, war aber über ihre eigenen Angelegenheiten schweigsam gewesen. Nur an einer Stelle hatte sie beiläufig erzählt, daß sie verheiratet gewesen sei und ein Mädchen von 9 Jahren habe. Niemand jedoch kennt ihren Namen oder ihre Wohnung.

Die fremde Frau ist etwa 29 Jahre alt, 1,60 Meter groß und schwächlich. Sie hat ein bräunliches Gesicht mit verlebten Zügen und sah ziemlich verwahrlost aus. Ihre Bekleidung bestand in einem modernen grauen Topfhut mit weißer Garnierung, einem rotbraun gestreiften Pullover, einem blauen kurzen Faltenrock, schwarzen Seidenstrümpfen und schwarzen Schuhen. Bei sich hatte sie eine hellgelbe Handtasche mit braunen Streifen. Der entführte Heinz Nicolai ist 70 Zentimeter groß und mittelkräftig, hat hellblondes Haar, das er in Pünies trägt und ein rundes gebräuntes Gesichtchen mit dunklen Augen. Er trug einen grünen Strickanzug, eine graue Schürze mit weißen Streifen und roter Einfassung, graue Wadenstrümpfe mit bunten Rändern und braune Sandalen. Obwohl natürlich nicht ausgeglichen ist, daß die Frau das Kind zu unaußeren Zwecken entführt hat, neigt die Kriminalpolizei doch mehr zu der Ansicht, daß sie es

auf Bettelfahrten mitnehmen

und für ihr eigenes Ausgeben wird. Wo die Frau mit dem Kinde angetroffen wird, sollte man sie unverzüglich der Polizei übergeben. Mitteilungen über ihr Auftauchen und besonders zur Feststellung ihrer Personalien sind an das 44. Polizeirevier (Genter Str. 30, Anruf C. 6, Roabit 777) und die Vermiszententrale im Polizeipräsidium zu richten.

nicht. Die Uhr haben sie wahrscheinlich verkauft oder versteckt. Mitteilungen zur weiteren Aufklärung erbittet Kriminalkommissar Liffigkeit, Dienststelle A 5 im Polizeipräsidium.

Ein toller Banditenstreich.

Nach einer Meldung aus Lyon trat im Postwagen eines Schnellzuges plötzlich ein maskierter junger Mann, der sich anheimend vom Beginn der Reise an dort versteckt gehalten hatte, mit vorgehaltenem Revolver vor den Postwagenschaffner und forderte von ihm die Herausgabe von Wertbriefen. Nach Entgegennahme dreier Postfäcke zog er die Pistole und verschwand, als der Zug zum Stehen kam, im Dunkel der Nacht. Die sofort ausgenommene Verfolgung blieb ergebnislos. Am nächsten Tag fand man unter einer Rhone-Brücke die durchwühlten Postfäcke, aus denen die Wertbriefe fehlten.

Geschlechtstag derer von Kameke.



„Seine Majestät erwartet von uns, daß wir allezeit für Majestät und sein Haus unerschrocken eintreten. Gut! Wir werden zu diesem Zwecke sogar nicht davor zurückschrecken, wie unser teurer Vetter Ministerialrat bei der Republik Dienste zu nehmen.“

Die Nachforschungen ergebnislos!

Wie die weiteren Ermittlungen ergeben haben, ist die unbekannte Frau Mitte voriger Woche schon einmal mit einem kleinen Mädchen in dem Lokal von Nicolai erschienen und erzählte der Wirtin, ohne daß indessen das Kind es hörte, es sei ihr Töchterchen. Das kleine Mädchen konnte gestern ermittelt werden. Es ist das Kind eines Schankwirtes aus der Nachbarschaft. Hier ist die Fremde mit dem gleichen Schwindel erschienen. Sie hat sich erboten, das Mädchen spazieren zu führen, was ihr auch erlaubt wurde. Mit dem Kinde besuchte sie einen nahegelegenen Kummelplatz, ließ das Mädchen schaukeln, beschenkte es mit Süßigkeiten und kaufte ihm in dem Lokal eine Fruchtlimonade. Die Kleine hat sie pünktlich bei den Eltern wieder abgeliefert. Kriminalbeamte suchten gestern den ganzen Tag die Genter Straße und verschiedene Kummelplätze ab, konnten aber bisher keine Spur der Frau und des verschwundenen Kindes finden.

Das Heim der Eltern.

Oben am Wedding, in einem Eckhaus, an das grünwogendes Laubengelande stößt, liegt das Restaurant „Zur Taubenborje“, von der die noch in ein dunkles Geheimnis gehüllte Angelegenheit ihren Ausgang genommen hat. Am blinkenden Schantisch des geräumigen Restaurants steht eine junge, verhärmte Frau: die Mutter. Neben ihr auf einem Tischchen spielt ein kleines dunkelblondes Mädchen: ihre kleine Tochter. Mit leiser brüchiger Stimme, durch die das Aufschluchzen eines unsagbar gequälten Menschen zittert, erzählt die Mutter vom Unglück. Ihr Mann, der auch in der vergangenen Nacht bis heute früh in jagender Angst nach seinem Sohn gesucht hat, schläft erschöpft im Nebenzimmer. Seit einigen Wochen sind sie erst in Berlin. Ihr Mann war Schupobeamter. Mit dem Geld der Abfindung, und einigem geliehenen dazu hat er das Restaurant gekauft. Fremd waren sie hier, gänzlich fremd. Und doch ging es gut — die Kunden waren nicht ausgeblieben — bis zu diesem schrecklichen Abend, als der kleine Heinz mit der fremden Frau forsting und fortblieb. Am Freitag abend ist er noch gesehen worden: da sah er vor der geschlossenen Salouise eines Wollwarengeschäftes, das in der Nähe liegt. „Eine Lügnerin war es, der ich mein Vertrauen geschenkt habe“, kommt es gramm von den Lippen der angsterfüllten Frau. „Gut gekleidet war die Fremde, rauchte und trank und schlief hier viel. Mein Mann konnte sie nicht leiden, aber ich...“ Tassungslos steht die gedrochene Frau ins Leere, durch die Scheiben des Restaurants die Straße entlang, als wenn von dort ihr lieber, fröhlicher Heinz kommen müßte. Alles, alles, alles will ich ja geben, — wenn nur mein Junge kommt.“ Die Verzweiflung, die dies Herz der Mutter peinigt, ist unendlich groß.

Erschüttert reicht man ihr die Hand mit dem heißen Wunsch im Herzen, daß tausend Hände sich regen mögen zur Hilfe, bis den moßig's gequälten Eltern der Sohn wieder gegeben werden kann.

Holzstaubexplosion in einer Pianofabrik.

In den Kellerräumen der Pianofabrik von Wernitz und Bruhn in der Habrechtstraße 65 zu Neukölln ereignete sich am Sonntag vormittag eine schwere Holzstaubexplosion. Durch den starken Luftdruck wurden mehrere massive Wände zum Einstürzen gebracht. Ein Schornsteinfegermeister, der im Augenblick der Explosion an einem Luftschacht Reinigungsarbeiten vornahm, wurde lebensgefährlich verletzt. Der Verunglückte wurde in das Urbankrankenhaus überführt.

Mehrere heranziehende Stickschamotten hatten ein Holzlager in Brand gesetzt, doch war die alarmierte Feuerwehr bald Herr der Situation.

Ueberfall auf einen Gastwirt.

Nächtliche Schlägereien.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde das Ueberfallkommando nach einem Schanklokal in der Hermannstraße gerufen, wo der Gastwirt von acht jungen Burschen überfallen worden war. In der Notwehr gab der Angegriffene einen Schuß ab, durch den der 23jährige Arbeiter B. Schirwanitz aus der Birkenstraße am Kopf verletzt wurde. Sch. wurde zur nächsten Rettungsstelle und später in das Urbankrankenhaus gebracht. Die Schußverletzung ist nicht lebensgefährlich.

In der Krümmen Straße entstand eine größere Schlägerei, in der die Polizei vermittelnd eingreifen wollte. Dort stehen die Streitbühne von einander ab, und drangen mit Steinen bewaffnet auf die Beamten ein. Erst als polizeiliche Verstärkung eintraf, konnten fünf der Räubeführer überwältigt und festgenommen werden.

Ein ungefreuer Rechtsanwält.

Köln, 22. Juli. (Eigenbericht.)

Der Kölner Rechtsanwalt Josef Scheeben ist am Samstag verhaftet worden, weil gegen ihn eine Anzahl Anzeigen wegen Veruntreuungen in Konturfachen schon seit längerer Zeit erstattet worden sind. Er war bis vor kurzem Inhaber einer Treuhänder- und Revisionsgesellschaft, in der hauptsächlich die Veruntreuungen begangen worden sind. Ueber die Höhe der Veruntreuungen steht noch nichts fest.

Ein Sommerfest in Neukölln.

In der Kind-Brauerei in Neukölln trafen sich am Sonntagmorgen die Mitglieder der Neuköllner Parteilabteilungen, um einige frohe Stunden zu verleben. Ein Blasorchester des Deutschen Musikerverbandes und der Neuköllner Sängerkor unterhielten die Gäste. Die trefflichen Darbietungen fanden reichen Beifall. Kinderbelustigungen sorgten für die Unterhaltung der Kleinen. In die lustigen Weisen der Kapelle wurden Darbietungen von Arbeiterartisten eingestreut. Die vier Schamrods, das Kempa-Trio, in der Arbeiterstadt wohl bekannt, zeigten ihr Können. Den Abschluß der Feierstunden machte der Fackelzug der Kinder mit Stocklaternen.

Ein französischer Ozeanflug.

Leutnant Paris fliegt die Klappe Brest-Azoren.

Paris, 23. Juli.

Schiffsleutnant Paris ist am Sonntag um 17,05 Uhr in Brest zu seinem Ozeanflug gestartet. Am 11 Uhr erhielt er vom Marineministerium die telegraphische Weisung, den Flug über den Atlantischen Ozean zu versuchen, wenn er die Wetterbedingungen für günstig erachte. Das Telegramm empfahl die größte Flugzeit sowohl auf dem Hin- wie auf dem Rückflug über Neufundland.

Vor dem Start erklärte Schiffsleutnant Paris, daß er nicht mehr als 16 Stunden für die 2080 Kilometer betragende Entfernung Brest-Azoren zu benötigen gedenke. Auf den Azoren wird das Wasserflugzeug „Fregate“ von einem französischen Aviso mit neuem Brennstoff versehen. Paris rechnet für die weitere Flugstrecke von insgesamt 6760 Kilometer über die Bermudas-Inseln nach New York mit einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 140 Kilometer.

Am Laufe der Nacht wurden zahlreiche Funkprüche der „Fregate“ aufgefange, wonach an Bord des Flugzeuges, das mit einer Geschwindigkeit von 170 bis 190 Stundenkilometern fliege, alles wohl sei. Um 1 Uhr früh gab das Flugzeug folgende Position an: 41 Grad nördlicher Breite, 22 Grad westlicher Länge. Danach befand sich das Flugzeug um diese Zeit etwa 600 Kilometer von den Azoren entfernt und müßte, falls unvorhergesehene Zwischenfälle nicht eintreten, gegen Tagesanbruch in Horta eintreffen.

Nach Blättermeldungen aus Chambery mußte ein deutsches Flugzeug der Linie Genf-Barcelona gestern Abend bei Hyerna in Savoyen eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug wurde dabei beschädigt. Die Fahrgäste sind unverletzt geblieben.

Kurz vor Redaktionsschluss wird gemeldet: Das Flugzeug „Fregate“ des Leutnants Paris ist heute früh gegen 1/3 Uhr amerikanischer Zeit auf den Azoren eingetroffen.

Nobiles Pläne.



„Und was gedenken Sie als nächstes zu tun, Herr General?“
„Nach dem Beispiel des Herrn v. Hünefeld werde ich ein Theaterstück schreiben.“
„Von Ihnen darf die Welt aber wohl eine Tragödie erwarten?“

Der Dornierwal „Lübeck“.

325 Kilometer Stundengeschwindigkeit.

Hamburg, 23. Juli.

Zum Versuchsflug des Dornierwales „Lübeck“ wird berichtet: Der Flug stand unter Leitung des Direktors, Kapitänleutnants a. D. Schiller, von der Deutschen Luftwaffe. Neben den neuesten Methoden der Luftnavigation sollten besonders die für diese Zwecke erforderlichen besonderen astronomischen Instrumente erprobt werden. So wurden über Visa praktische Funkversuche für Ortsbestimmungszwecke gemacht.

Auf dem Flug von Cadix nach Las Palmas haben sich die angewandten Navigationsmethoden außerordentlich gut bewährt. Denn trotz schlechter Sicht landete die „Lübeck“ auf die Minute genau entsprechend der funktentelegraphischen Voranmeldung. Bei diesem Flug wurde mit der spanischen Luftverkehrs-Gesellschaft Iberia, einer Gesellschaft, die nur deutsche Flugzeuge führt, in enger Gemeinschaft gearbeitet und ein spanischer Fliegeroffizier an Bord genommen. Bei dem Flug von Cartagena nach Cadix erreichte das Flugzeug die beachtliche Stundengeschwindigkeit von 325 Kilometern, indem es die 70 Seemeilen lange Strecke Gibraltar-Cadix in 24 Minuten durchflog.

In Lissabon wurden die Flieger herzlich empfangen. Das portugiesische Marineministerium sowie das Handels- und Verkehrsministerium interessierten sich sehr für den Flug. Nach den Ergebnissen dieses Fluges kann man feststellen, daß sich für die Zukunft des deutschen Transozeanflugverkehrs sehr günstige Aussichten eröffnen.

Zu Lassalles Gedächtnis!

Die Gedenktafel für Ferdinand Lassalle, deren Stiftung vom Berliner Magistrat bereits im vergangenen Jahre beschlossen wurde, ist kürzlich am Hause Bellevuestraße 13 angebracht worden. Lassalle hatte hier während der Jahre 1859 bis 1863 gewohnt. Die Gedenktafel, in Langformat aus Bronze hergestellt, befindet sich in der Mitte über dem Eingang des Hauses und trägt die Inschrift: „Hier wohnte von 1859 bis 1863 Ferdinand Lassalle. Seinem Andenken die Stadt Berlin 1928.“

Bermännlichung der Frau?

Widersprechende Urteile.

Die veränderte Stellung der Frau im Leben, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat, mußte mit Notwendigkeit auch einen neuen Frauentyp hervorbringen. Inwiefern sich dieser auch in der Physiognomie, in der Färbung der Gesichtszüge und der ganzen äußeren Erscheinung widerspiegelt, darüber äußern sich als die berufensten Beobachter eine Anzahl bekannter englischer Künstler auf eine Umfrage der „Daily News“.

Der englische Bildhauer H. Bertram Pogram glaubt, daß die größere Freiheit und Selbständigkeit der Frau von heute ihre Züge lebendiger und ausdrucksvoller gestaltet hat. Aber er betont auch die Schäden, die der Frauenschönheit aus der fortschreitenden Entwicklung des „Sportweibes“ erwachsen: „Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Frauen einen allzu männlichen Gesichtstypus bekommen. Das ist um so mehr zu beklagen, da einer der Hauptreize weiblicher Schönheit mit den weichen Linien verschwindet.“

Die mehr vieredrige, männlicheren Gesichtszüge drücken mehr Charakter aus, aber sie sind viel weniger ausgesprochen weiblich, und ich bin durch die immer größere Angleichung des männlichen und weiblichen Schönheitsideals beunruhigt.“ Rein äußerlichen Umständen der „Aufmachung“ und nicht der veränderten Lebens-einstellung glaubt die Miniaturmalerin Lucy W. Radonald die Erscheinung der Frau von heute zuschreiben zu müssen: „Das Gesicht der Frau hat sich verändert, weil es mehr oder weniger „genormt“ worden ist. Früher konnte man den Charakter einer Frau aus ihren Augen, ihrer Nase und ihrem Mund herauslesen. Heute hat jede Frau einen bogenförmigen Mund, der mit Hilfe des Lippenstiftes hergestellt wird. Die Augenbrauen sind zurechtgespitzt und halbboogenförmig, wie man sie auf alten Miniaturen aus der Zeit der Königin Elisabeth sieht.“

In Wahrheit hat sich nicht das Gesicht der Frau verändert, sondern nur seine Behandlung.

Die Frau von heute kann ihrem Gesicht durch die Verwendung von Puder und Schminke jeden gewünschten Ausdruck verleihen. Im ganzen ist sie ansehender und verführerischer in ihrer Erscheinung geworden als sie es jemals war.“

Eine Rückkehr zu einem noch früheren Frauentypus, zu dem Botticelli-Deal glaubt der bekannte Porträtmaler Alfred Fraga zu erkennen: „Die Gesichtszüge des modernen Mädchens zeigen eine Rückentwicklung zum 15. Jahrhundert. Häufig sieht man Gesichter, die man nur als den früheren Botticelli-Typus bezeichnen kann. Dies mag mit der gegenwärtigen Einfachheit der Mode zusammenhängen. Vom künstlerischen Standpunkt gesehen, bedeutet die Tendenz der heutigen Mode, den Körper durch das Herabziehen der Taille und die hochgezogene Endlinie des kurzen Rockes in ungleiche Teile zu teilen, keine Erhöhung der Schönheit. Im ganzen kann man sagen,

daß heute wenige unshöne Frauen, aber auch nur wenige von einem stark ausgeprägten, individuellen Typus zu finden sind.

Blaugaugige Mädchen trifft man nur noch sehr selten. Blaugraue Augen herrschen weitläufig vor.“

Weniger das äußere Drum und Dran der Mode als die innere Veränderung glaubt der englische Hofphotograph Richard Speaight für das Gesicht der modernen Frau verantwortlich machen zu müssen: „Hätte sich eine Frau vor 20 Jahren die Haare abgeschnitten, so hätte sie doch niemals so ausgesehen wie das Mädchen von heute.“

Ganz junge Mädchen und selbst Kinder haben heute in ihren Zügen einen Ausdruck der Bestimmtheit

und Entschlossenheit, den man früher nur bei Männern gefunden hat. Es hat niemals so viele ausdrucksvolle Gesichter gegeben wie in unseren Tagen. Auch glaube ich, daß die Form länger und schmaler wird.“ „Das Gesicht der modernen Frau hat sich weniger verändert, als ihre Gestalt.“ so sagt Lady Troubridge, die auch als Bildhauerin erfolgreich tätig ist, ihren Eindruck zusammen. „Heute fällt es schwer, ein Modell für eine Madonna zu finden. Der Madonnen- oder mütterliche Typus mit schmalen Schultern und breiten Hüften ist von einem breitschultrigen und schmalthüftigen ersetzt worden. Wie stand sich der männliche und weibliche Typus so nahe; ein „Mischtypus“ des Weibes wächst empor: große, geradgliedrige Geschöpfe, mit breiten Schultern, schlanken Hüften, großen Füßen und athletischem Bau.“

Erst Ozeanflug, dann Bühne.

Hünefelds Drama in Dresden.

Am Sonntag, dem 21. Juli, wurde in der Dresdener „Komödie“ ein von dem Ozeanflieger Günther von Hünefeld verfaßtes Schauspiel mit Namen „Die Furcht vor dem Glück“ zur Uraufführung gebracht. Es sang: zwar von diesem Datum weder ein neues Kapitel der Weltgeschichte, noch auch nur der Literaturgeschichte an, aber ich kann dennoch sagen: ich bin dabei gewesen. Um es mit einem Wort aus diesem Drama zu beschreiben: „Ein Edelmann, der sich den schönen Künsten ergibt, kann nur Unheil anrichten“. Und ein Unheil war es, das kann man wohl sagen! Es fing so an, daß ein alter Knacker von Adel einen Akt über die guten, alten Zeiten jammerte, das „legitimistische“ Prinzip in allen Tonarten pries und gegen die sich mit den neuen Verhältnissen abfindenden Standesgenossen wettete. Dazu wurde unentwegt Tee getrunken, im zweiten Akt zur Abwechslung Kaffee. Mit einem Male sind zwei von der „neuen Regierung“ verfolgte Monarchisten und Hatentreuzer da, die sich bei dem königstreuen, alten Herrn einquartieren. Deren einer und des Hausherrn dickendes Tochterlein vergarben sich ineinander. Er komponiert und ist jener Künstler von Adel, dem das oben angeführte Wort gewidmet ist. Das künstlerisch angehauchte Pärchen hat aber Angst vor der Heirat: ihre beiderseitige Kunst könnte nämlich darunter leiden! Daher entläßt der Bräutigam, und daher die Ueberschrift: „Die Furcht vor dem Glück“. „Alberner Titel!“ sagt man auf der Bühne, als die hingelassene Geliebte ein Buch hierüber schreiben will. (Herr von Hünefeld fand diese Selbstironie so grobkörnig, daß er, entzündet von der eigenen Wichtigkeit, in seiner Rage lebhaft lachte!) Im letzten Akt bekommen sie sich fahrplanmäßig. Der Alte will erst nicht, als man ihn aber an die politische Ueberzeugung seines fünfjährigen Schwiegers erinnert, sagt er Ja und Amen, und nimmt eine Preiße.

Dieser eines Ozeanfliegers keineswegs sehr würdige Stoff ist in einen so jammervollen Dialog gekleidet, daß man zu Herrn von Hünefelds Ehre annehmen möchte, er habe dieses Werk als Unter-terlianer geschrieben. Aber das täuscht: es ist Nachkriegsware, damit die Tendenz nicht so faulstüchig wirkt, spielt die ganze Sache beim

Erbsind. Das Publikum taste. So ein Premierenerfolg ist in der Theatergeschichte noch nicht dagewesen. Dabei hätte man nicht mal halbwegs gute Schauspieler engagiert. Wozu auch die Unkosten, so eine Sache zieht ja von selbst! Wir anderen bogen uns auf den Eigen, teils vor Heiterkeit, teils vor Entsetzen. Ich komme nun vor Langeweile“, sagt einer in Hünefelds Drama. „Ach auch“, räusperten sich mehrere im Zuschauertraum.

Und so wäre nur noch nach der Moral vor der Gesicht“ zu fragen. Die eine ist die Aufforderung an alle unaufführten, jungen Schriftsteller, sich rechtzeitig als Passagier bei einem Ozeanflug zu beteiligen. Die andere steht im Dialog des lorbeergetrönten Kollegen Gerhart Hauptmanns und ist auch in seinen Reden oft gehört worden: „Es geht ein Zug von Materialismus durch die Welt“, heißt sie. Wonach zu fragen wäre, ob Herr von Hünefeld seine Tantiemen den hungernden Künstlern aller Art zu überlassen bereit ist. Und wann er nun filmen wird. Walter Victor.

Bibliothek und Belletristik.

Öffentliche Sammlungen der Unterhaltungsliteratur.

Der große Umfang der modernen „schönen Literatur“ hat zur Folge, daß unsere großen öffentlichen Bibliotheken so gut wie nirgends mehr in der Lage sind, bei den geringen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln diese Belletristik zu sammeln. Die große Lücke wird sich mit den Jahren immer fühlbarer erweisen und in einiger Zeit literaturgeschichtliche Studien über das heutige Schrifttum außerordentlich erschweren. Außer der Deutschen Bücherei in Leipzig, die von den deutschen Verlagen alle Neuerscheinungen erhält, und außer der preussischen Staatsbibliothek, die wenigstens alles in Preußen Erscheinende im Pflichtexemplar (aber nur dieses, z. B. nicht die Erzeugnisse des Leipziger Buchhandels), gibt es in Deutschland nur noch sehr lückenhafte moderne Büchereien in öffentlichen Besitz. Der Verein Deutscher Bibliothekare hat daher auf seiner Göttinger Jahresversammlung eine Entschiedenheit angenommen, die sich die Kritik des Bibliothekdirektors Dr. Schulze an der unzulänglichen Pflege der modernen Belletristik an den wissenschaftlichen Bibliotheken zu eigen macht. Die Mitarbeit auch der wissenschaftlichen Bibliotheken bei der Sammlung der schönen Literatur des In- und Auslandes könne nicht entbehrt werden. Den Entschluß, eine solche Mitarbeit auf sich zu nehmen, können aber die wissenschaftlichen Bibliotheken bei der Unzulänglichkeit der Mittel, die ihnen für die Lösung ihrer noch dringenderen, nächsten Aufgaben zur Verfügung stehen, nur dann fassen, wenn sie zur Durchführung dieser neuen Aufgabe durch eine wirklich durchgreifende Erhöhung ihrer Kaufkraft instandgesetzt werden.

Das Ende der Paschas.

Ein neuer Geschenkwurf der türkischen Regierung.

Wie aus Angora gemeldet wird, bereitet die türkische Regierung ein Gesetz vor, das den Paschatitel und andere Titulaturen wie „Im. Exzellenz“ abschaffen will. Als Begründung wird angegeben, daß alle diese Titel unvereinbar mit den Grundfögen der Demokratie seien. Der Paschatitel war ursprünglich eine Ehrenbezeichnung der osmanischen Prinzen von Geblüt, war aber im Laufe der Zeit zum Gemeingut der hohen Beamtenschaft des Zivil- und Soldatenstandes geworden und entsprach bei den Zivilbeamten dem Exzellenztitel, bei dem Militär dem Generalsrang. Die Rücksicht, die früher bei feierlichen Anlässen den Paschas vorausgetragen wurden, sind bereits im Anfang des 19. Jahrhunderts von Sultan Mahmud II. abgeschafft worden, doch blieb die Bezeichnung der Paschas mit einem, zwei oder drei Rossschweifchen als Rangbezeichnung weiter bestehen.

Selbentaten englischer Zensoren.

In England pflegen Zeitungen, Leihbibliotheken, Buchhandlungen und Publikum eingetragene private Zensurinstanzen zu üben. So hat „The Times Book Club“, der vielleicht die bedeutendste Leihbibliothek der Welt ist, die unter dem Titel „My life“ erscheinenden Memoiren der Flora Duncan, die Bernhard Shaw für eine der bedeutendsten Autobiographien der neueren Zeit erklärt, nicht in ihre Bestände eingekauft, um die Sittlichkeit der Nation nicht zu gefährden, stellt sie jedoch, wie die „Lit. Welt“ mitteilt, in der ihr angeschlossenen Buchhandlung ohne alle Bedenken zum Verkauf. Eine andere Leihbibliothek, die als einzige Flora Duncans Biographie aufnahm, hat dagegen einen erotisch durchaus harmlosen Roman von Maurice Dekobras auf den Index gelegt. Eine Londoner Sonntagszeitung veröffentlichte Emil Ludwigs „Menschensohn“, in dessen vermanlichendem Grundgedanken die bigotten Iren eine Profanierung Christi sehen. Eine erregte Menge Irländer stürmte kürzlich den Londoner Zug, der die Zeitungen bringt, riß sie heraus und verbrannte sie als Protest gegen die von ihr befürchtete „schädigende Wirkung auf die irländische Jugend“.

Ein Amundsen-Film.

Die Terra-Film-U. G. hat soeben einen Amundsen-Film erworben, der bisher in Deutschland noch nicht gezeigt wurde. Der Film bringt in prächtigen und packenden Bildern Amundsen und seine Genossen, darunter auch den unter so tragischen Umständen umgekommenen Professor Malmgren, in ihrem Kampfe mit dem ewigen Eise. — Der Film wird demnächst erscheinen.

Eröffnung der Heidelberger Festspiele.

Die Heidelberger Festspiele haben am gestrigen Sonnabend mit einer Aufführung von Kleists „Rathchen von Heilbrunn“ ihren Anfang genommen. Am Sonnabend nachmittag fand in Anwesenheit des Badischen Staatspräsidenten und der Staatsminister sowie zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft ein Festakt statt, dessen Mittelpunkt eine auch im Rundfunk verbreitete Rede Gerhart Hauptmanns bildete.

Opernaufführungen auf dem Markusplatz in Venedig.

Gestern begannen auf dem Markusplatz die Aufführungen der Opern „Cavalleria Rusticana“ und „Bajazzo“. Der Platz war mit Zuschauern überfüllt, ebenso waren die Fenster der umliegenden Paläste dicht besetzt. Die Aufführungen, die unter der musikalischen Leitung Mascagnis standen, fanden außerordentlichen Beifall.

Mißlänge beim Rundfunkfest.

Kommunistischer Spektakel.

Das vom „Arbeiter-Radio-Bund“ am gestrigen Sonntag in der „Neuen Welt“ veranstaltete Sommerfest hatte einen sehr starken Besuch aufzuweisen.

Trotz des mißlichen Wetters war nicht nur der Riesengarten des Establishments bis auf den letzten Platz gefüllt, sondern auch sämtliche Säle, die mehrere tausend Personen fassen. Die Veranstalter warteten mit einem großen Programm auf, das seine Zugkraft auch nicht verfehlte. Eine besondere Sehenswürdigkeit bildete die Ausstellung von selbstangefertigten Rundfunkapparaten — die Apparate des blinden Bundesmitgliedes Karl Petermann erregten allgemeine Aufmerksamkeit — und die Vorführung des drahtlosen Bildsenders „Fultograph“ durch den Erfinder Kapitän Otto Fulton. Auch das künstlerische Programm des Tages war ungemein reichhaltig, so daß im kleinen und großen Garten, in den kleinen und großen Sälen die Riesenschar der Gäste, unter denen man den alten, verarmten Radiopionier Bernhard Reßler sah, anregende Unterhaltung fand. Besonders erwähnenswert waren die Darbietungen der Funkkapelle unter Kapellmeister Boscheds Stabführung, die Vorträge des Gemischten Chores Groß-Berlin (M. d. A.S.B.), Rezitationen von Gertrud Eysoldt, Reinhart Maur, Karl Haas, Johannes R. Becker, Liedervorträge von Charlotte Freyer, Friedel Klitz, Theo Koll und Kammerjäger Rübam. Filmvorführungen und die mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vorträge des Berliner Ultrios beschloßen den Reigen dieser Darbietungen.

Seider wurde auch in dieses Fest ein erheblicher Mißklang getragen. Bedeuteten schon die „Rezitationen“ des Minnesängers der 3. Internationale, Erich Weinert, eine grobe Lektüre und Beschmählichkeit, die nicht wenige Gemüter peinlich erregte, so wuchsen sich die Vorführungen der 3. Abteilung der „Arbeiter-Sport-Bereinigung Groß-Berlin“ zu einem offenen Skandal aus. Diese Gruppe brachte — eine geschickte Regie hatte sie an das Ende des Programms gestellt — unter dem Titel „Bilder des täglichen Lebens“ plastische Darstellungen, die weiter nichts als eine ganz dummdreiste Reklame für die K.P.D., für „Rot-Front“ und für Sowjetrußland waren. Eine Beschmähverurteilung, von der einem über werden konnte, stellten schon die sogenannten China-Bilder dar, bei denen es man sich nicht verlagte, auf der Bühne eine Hinrichtungsszene mit abgeschlagenem Kopf zu zeigen. Dann kam man erst richtig in Schwung. Mit der „Parade“, der eine illuminierte „Rot-Front-Kauf“ vorangetragen wurde — das „Deutsch-Russische Liebhaber-Orchester“ spielte dazu „Deutschland, Deutschland über alles“, dem ein Schwänzen aus der „Internationale“ angehängt wurde — begann es. Szenen, die das „Recht auf der Straße“ betitelt waren und bei denen ein Arbeiter von einem Schupo niedergeschossen wurde, setzten die Serie bis zu dem großen Schlußbild („In diesem Zeichen müssen wir siegen“) mit Lenin und den Emblemen Hammer und Sichel fort. Als der Beifall zu diesen Bildern etwas dünn erklang, animierte der „Anfänger“ auf der Bühne zum Applaus, indem er dem erstaunten Publikum zeigte, wie man klatschen muß. Das alles konnten sich die Kommunisten nur darum erlauben, weil die große Mehrheit der Besucher, die dem kommunistischen Reklameklimbim ablehnend gegenüberstand, durch ihren Protest die Veranstaltung nicht stören wollte. Mit dem Anstand der andern hatten sich die Kommunisten auch diesmal nicht verrechnet. Ueber die innerlich ablehnende Haltung der meisten Zuschauer kann auch nicht der lärmende Beifall der kommunistischen Parteiliche hinwegtäuschen. Ebenso wenig darüber, daß die für diesen Skandal Verantwortlichen im Vorstand des „Arbeiter-Radio-Bundes“ zu suchen sind.

verlassen und ist jetzt nach Archangelsk unterwegs. Von der „Latham“ und ihrer Besatzung konnte keine Spur festgestellt werden.

Marco Polo, Columbus und — Robile.

Der italienische Konsul in Preßburg, Palmieri, hat an einige slowakische Blätter eine Erklärung gesandt, in der er die Angriffe gegen General Robile als unberechtigt zurückweist. Italien unterstehe nicht der Vormundschaft einer anderen Nation und werde keine Einmischung in italienische Angelegenheiten dulden. Der Konsul erklärt, General Robile habe sich wie ein Held benommen, und vergleicht ihn mit Marco Polo und Columbus; die Blätter machten ihn mit Unrecht für die Katastrophe der „Italia“ verantwortlich.

Die Faschisten haben eben ihre eigene Auffassung von Heldentum: Robile hat bloß seine Mannschaft im Stich gelassen. Hätte er, wie der Faschistenkapitän der „Principessa Rajalda“, auch noch eine Schiffstafel mitgehen heißen, wäre er noch ein größerer Held, als er jetzt schon ist.

Durch Kreuzotternbisse getötet.

Entsehliger Tod zweier Kinder.

Auf der Chaussee Berlin-Brandenburg, die durch die Rohowische Heide führt, wurden ein Knabe und ein Mädchen eng umschlungen auf der Erde liegend tot aufgefunden.

Ein Bein des Knaben und der rechte Arm des Mädchens waren grau-schwarz gefärbt. Es handelt sich um die acht Jahre alte Tochter Maria und den 12 Jahre alten Sohn Paul des Arbeiters Pähold aus Görzke bei Brandenburg an der Havel. Die beide mit mehreren anderen Kindern aus dem Ort zum Blaubeerenpflücken gegangen waren, von denen sie sich im Walde

Hundskopfschlinger im Aquarium.

Das Berliner Aquarium hat in diesen Tagen prächtige Grüne Hundskopfschlinger erworben. Es sind dies baumbewohnende kleinere Riesenschlangen aus dem tropischen Südamerika, die den Namen Hundskopfschlinger wegen ihrer eigenartigen Kopfform und der riesigen Vorderzähne haben; giftig sind sie natürlich nicht, sondern töten ihre Beute, kleinere Säugetiere und Vögel, durch



Umschlingen. Knäuelartig liegen sie in dichten Bindungen am Tage regungslos über einen Ast, der Kopf ist meist verborgen, und die Tiere sind im Gelaube sehr schwer zu entdecken. Der Körper ist eigentümlich kantig, weil die Rückenmitte firschartig über dem Schlangeneib entlang läuft, ihr Fardemuster sticht von dem Blattgrün der Körperseite mit silbrigem Weiß, das sich nach den Seiten zu ab und zu verbreitert, leuchtend ab. Die in der Helligkeit zu einem schmalen Querband zusammengezogenen Pupillen verraten das Nachttier. Zwei große Stücke liegen im Gezwänge des großen Terrariums Nr. 8, ein kleineres in dem kleineren Terrarium Nr. 4 des zweiten Stockwerks. Hier ist auch ein leuchtend braungelb und weißes Stück untergebracht.

getrennt hatten. Beide Kinder sind offenbar von einer Kreuzotter beim Beerenpflücken gebissen worden, der Knabe am Fuß und das Mädchen an der Hand. Wahrscheinlich haben sie zunächst die Verletzung nicht beachtet und erst später, nachdem sich die Folgen des Bisses bemerkbar machten, versucht, nach Hause zu eilen.

Sie haben dann in der Aufregung den Weg zu den anderen Kindern verfehlt und sind so lange umhergeirrt, bis das Gift im Körper soweit vorgeedrungen war, daß sie kraftlos niederknieten und in enger Umarmung den Tod fanden.

Konflikt in der Dillenburg Metallindustrie.

Die Einigungsverhandlungen gescheitert.

Frankfurt a. M., 23. Juli. (Eigenbericht.)

Die am Freitag zur Beilegung des Lohnkonfliktes in der Dillenburg Metallindustrie geführten Verhandlungen sind völlig ergebnislos verlaufen. Die Unternehmer verlangten die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit im Eisenwerk Burger Hütte in Burg (Dillkreis), dessen Belegschaft sich in einem Streik befindet um die Wiedererringung der vor zwei Jahren während der Krise gemachten Lohnabzüge. Die Unternehmer drohen nunmehr damit, am Mittwoch sämtliche Metallarbeiter im Handelskammerbezirk Dillenburg, insgesamt also etwa 25 000, auszusperrten. Die Gewerkschaften nehmen heute zusammen mit den in Frage kommenden Belegschaften zu der Situation Stellung und werden die notwendigen Abwehrmaßnahmen beschließen.

Gesprenzte Minen.

Der belgische Zellenbauer Jacquemotte kaltgestellt.

Brüssel, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Der Kongreß des belgischen Anstelltenverbandes, der am Sonntag in Brüssel tagte, hatte über den Ausschluß des kommunistischen Abgeordneten Jacquemotte aus dem Verband zu entscheiden. Die belgische Gewerkschaftskommission hatte vor einigen Monaten den Anstelltenverband aufgefordert, Jacquemotte und einen anderen Kommunisten wegen Zellenaktivität und disziplinarwidrigen Verhaltens auszuschließen oder aber aus der Gewerkschaftskommission auszutreten, also zwischen ihr und den Kommunisten zu wählen. Die Leitung des Anstelltenverbandes wollte dieser Aufforderung nachkommen, aber die Brüsseler Ortsgruppe, der Jacquemotte angehört, widersetzte sich ihr. So kam die Frage vor den Kongreß, der mit den Stimmen aller Ortsgruppen gegen die von Brüssel und Gent für den Ausschluß Jacquemottes entschied. Die Brüsseler Delegierten erklärten darauf, daß ihre Ortsgruppe aus dem Verbande austreten werde. Der Beschluß des Kongresses bedeutet einen sehr wichtigen Schritt auf dem Wege der Säuberung der belgischen Arbeiterbewegung von der zerlegenden kommunistischen Zellenarbeit.

Streikbeschluß der Saarbergarbeiter.

Saarbrücken, 23. Juli.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Saargebiet, hat am Sonntag in einer Revierkonferenz zu der Ablehnung der Lohnforderungen durch die Bergwerksdirektionen Stellung genommen: Mit 144 Stimmen bei zwei Stimment Enthaltungen wurde eine Entschliebung angenommen, in der die Bezirksleitung beauftragt wird, in Verbindung mit den übrigen Tariforganisationen am 1. August den Streik zu erklären, falls die Möglichkeit einer Lohnerhöhung in den nächsten Tagen nicht gegeben ist. Der Sechzähler-Ausschuß des Gewerksvereins der christlichen Bergarbeiter hat ebenfalls zur Lage Stellung genommen und, um jede Verhandlungsmöglichkeit auszuschöpfen, beschlossen, vor dem letzten entscheidenden Schritt an die Saargebietung zwecks Vermittlung heranzutreten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Bescheld mäßig, vereinzelt noch leichte Niederschläge. Temperatur im ganzen wenig verändert, westliche Winde. — Für Deutschland: Im Norden unbeständig mit Strichregen, im Süden weiterhin heiter und warm.

Verantwortlich für die Redaktion: Kurt Osterhaus, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Hierzu 1 Beilage.

Das Leben hat nur wenig Sinn,
Sind Herz- und Nervenkraft dahin,
Das Beste ist, Sie denken dran,
Und trinken Kaffee Hag fortan.

Mit Befriedigung bestätige ich gern, daß ich Kaffee Hag in meiner langen Tätigkeit als Sportarzt allen Sportlern auswärmt empfohlen habe. Ich konnte die Beobachtung machen, daß Kaffee Hag beruhigend auf das Nervensystem gewirkt hat, im Gegensatz zu reinem Kaffee, der die Herzstätigkeit zu sehr anregte, was ja gerade beim Sport vermieden werden soll.

Dr. W., Nürnberg

„Kraffin“ fährt nach Gotenburg.

Auch Mariano gestorben?

Kingsbay, 23. Juli.

Da es sich als unmöglich herausgestellt hat, den Schraubenschaden des „Kraffin“ hier zu reparieren, wird der Eisbrecher sobald wie möglich nach Gotenburg abgehen.

Die „Italia“-Katastrophe soll noch ein weiteres Todesopfer gefordert haben. Der Matineoffizier Mariano von der Malmgreen-Gruppe, dem vor einigen Tagen ein Bein amputiert werden mußte, soll gestorben sein. Auf der „Citta di Milano“ schweigt man über das Gerücht.

Wie aus Oslo gemeldet wird, hat der norwegische Dozent Høel an Bord des Eisbrechers „Kraffin“ außerordentlich genaue Aufzeichnungen über die Rettung Jappis und Marianos gemacht. Diese Aufzeichnungen werden vorläufig jedoch nicht veröffentlicht werden. Robile und die getriebenen Italiener werden vermutlich am Dienstag von Narvik aus in Stockholm einreisen. Nach einer Mitteilung der norwegischen Admiralität werden norwegische und französische Kriegsschiffe und Rüstendampfer die Suche nach Amundsen fortsetzen. Der Eisbrecher „Malugin“ hat, nachdem er noch das Gebiet der Hoffnungs- und Karl-Insel nach Amundsen abgelaucht hat, die Eisgrenze

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Städtische Oper Bismarckstr. Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Staatl. Schauspielh. Am Unterarmmarkt Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzbg. Ferienhalber geschlossen!	

Volksbühne

Oper am Blüowplatz
8 1/2 Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Deutsches Theater
Norden 12 310
1 U. Ende nach 10 1/2
Artisten
Iga Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
1 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller,
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Norden 12 310
1 1/2 U. Ende nach 10 1/2
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Der Prozeß Mary Dugan

Sollenburg-Bühne

Dis. Künstler - Th.
8 1/2 Uhr
Es kommt jeder dran!
Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Spiel im Schloss“

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8 1/2 Uhr
Skandal im Bett!
Sittenschwank in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Eilriede Mertens u. S.
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Theater des Westens

8 1/2 Uhr
Lori Leux in
Die ungekübte Eva
Operette in 3 Akten:
Bauk v. Martin Knopf,
Eise Böttcher,
Kiper, Neruda,
Steppanek

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 13.
8 Uhr
Konzert und hunder Teil
8 1/2 Uhr
Der Fürst von Pappenheim

Reichshallen-Theater
Gastspiel der
Dresdner
Viktoria-Sänger
mit ihrem für Berlin
völlig neuen Programm!
Am 1. Okt. Preis d. Plätze wie immer.
Donnholli-Breitl.,
(Saal und Garten)
Varieté — Kabarett — Tanz

Lustspielhaus

Täglich 8 1/2 Uhr
Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 12/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Absteigequartier
Jugendliche haben Zutritt!
Park-auch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

Kleines Theater

8 1/2 Uhr
Sprungbett der Liebe
Zesch-Ballot,
Christel Storm,
Tornig, Garrison
Schaffeldin.

Pumpen,
Ehms, Film,
Ersatzteile
Preis sehr gering.
Koblanck

Berlin N 65,
Helmstedter Str. 55

Blumenspenden
jeder Wert
1000000
Paul Golletz
norm. Natur Reue
Mariannenstraße 3,
Eda Baumgartenstr.
Am Rotenpl., 10000

Komische Oper

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück
Zieh dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverk. ab 10 Uhr möglich.

Theater am Kottbusser Tor

Kottbusser Str. 6 Tel.: Mpl. 16077
Bis 31. Juli täglich 8 Uhr
Grosses Sonder-Gastspiel
Otto Pauls Bunte Bühne
Volkspreise: 5 Pfg. bis 2 Mk.

POST-STADION

WINDHUNDRENNEN
HINTER DEM ELEKTRISCHEN HASEN
Dienstag, den 24. Juli, abds. 8 30 Uhr
Volksküml. Preise: Stehpl. 30 Pf., Arons-Sitzplatz 50 Pf., Tribüne 3.— M., Logenplatz 5.— M.

VERBINDUNGEN Z. POST-STADION, LEHRTER STR. 57 a:
STADTBahn LEHRTER BHF, STRASSENbahn: 11, 12,
13, 14, 15, 21, 23, 44, 56, 113, 115. AUTOBUS: 10, 11, 19.
Rennveranstalter: Windhundrenn-Gesellschaft, NW 7,
Unter den Linden 44. — Fernsprecher: Markur 2158-59.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und trotzdem billig!

Im vergessenen Winkel.

Bei den Geigenbauern und Bogenmachern von Bad Brambach in Südwestsachsen.

In weiter Kurve zieht die Eisenbahn, die von Adorf herausstapft und „ins Bömische“ hinüber will, einen Halbkreis um Bad Brambach. Berge mit gezackter Waldstille verebben zu sanft gleitenden Wiesen, wie ein Stück Spiegelglas glänzt ein Weiher im Grün der Niederung, und dann liegt der Ort in friedlicher Stille hübsch in das Tal gruppiert, der früher ein im Zippel Südwestsachsens verlorener Marktort war und heute ein Bad Brambach ist mit D-Zuganschluss und einem schlecht gemalten und hässlich in das Bild

egal. Dem geht es, fragt nur seinen Spaditus, noch schlechter als den Bogenmachern. Also herunter mit den Löhnen! Ueberall fügen Bogenmacher, in Brambach, in Oberbrambach, in Kohrbach, in Hohendorf und in den benachbarten böhmischen Orten. Die Läger sind voll, trotz der Abwanderung in andere Berufe ist ein Ueberangebot da. Was für eine wundervolle Gelegenheit, den Bogenmachern den Brotkorb hochzuhängen! Pensionierte Briefträger und Landwirte pflücken ins Handwerk und helfen die Arbeitsverdienste in den Dreck treten. Wenn nur so schnell andere Arbeit zu finden wäre! Sprudelfabrik (Arbeiter im Badebetrieb und Mineralwasserwerk) kann auch nicht jeder werden. Und um die armen Leute an der Grenze kümmert sich niemand. Die bürgerliche Presse spricht nur von den nationalen Belangen der Grenzgebiete. Wer nahe der Grenze lebt, hat das Deutschtum zu wahren, steht als Grenzsoldat am Bollwerk. Das sieht sehr hübsch aus. Aber wer kann von einer Phrasen leben?

Von den früher 200 selbständigen Bogenmachern in Brambach sind noch 100 übrig. Die alten sterben aus. Die jungen — wer wollte ihnen zumuten, ein untergeordnetes Gewerbe zu lernen? Ein Bogen, der im Verkauf 7,50 M. bringt, wird für den Bogenmacher 2 M. ab und da muß der Arbeiter noch bitten und betteln, daß er Arbeit bekommt! Der tschechische Nachbarstaat greift den Bogenmachern an seiner Grenze wirtschaftlich unter die Arme. Der deutsche Staat greift seinen Bogenmachern nach der Gurgel. Das nennt man dann Dienst am Deutschtum.

Eingaben an die Behörden sind in die Alterskränzte gewandert. Anklagen über ausländische Händler, die mit Betrug arbeiten, bleiben unerhört. Versuche, die Heimarbeiter zu organisieren, wurden hintertrieben. Die Absicht, Produktion und Absatz genossenschaftlich zu regeln, wurde mit List und roher Gewalt niedergestampft. Im Orte regiert die nationale Phrasen, die fromme Sekte und eine reiche Kirche. Und draußen in der Welt verdrängen Radio und Grammophon die Violine. Aufsteigend geht die göttliche Weltordnung über eine sterbende Industrie zur Tagesordnung über.

In engen Werkstätten, zwischen Drehbank und Bett, hingehockt an einen niedrigen Fensterplatz, sitzen die „kompletten“ Bogenmacher und die Berufstiger der Teilprodukte. Am interessantesten ist noch die Arbeit des Fröschelmachers. Das Ebenholz, aus dem der Frosch, dieses Holze- und Spannstück für die Bogenhaare, verfertigt wird, kommt in gutgetrocknetem Zustand entweder in Stücken oder zugeschnitten auf den Baustück des Fröschelmachers. Die Perlmutter- oder Goldfischleinlage wird mit einer Säge aus dem Muschelfuß herausgeholt, geschliffen und gefeilt und schließlich aufgeföhnt. Dazu wird meist ein Häutchen aus Elber oder Neussilber aufgeschoben, eingeföhlt und mit kleinen Stiften festgehalten. Alles wird für den Bogenmacher fertiggestellt, der dann nur noch den Ring für den Haarbezug anzubringen hat.

Für ein Duzend Frösche, gute Sorten, werden 6,50 bis 8 M. bezahlt, für die billigen Sorten 2,80 bis 4 M. pro Duzend. Da hieron für Material usw. allerhand abgeht, bleibt ein Stundenver-

dienst von weniger als 50 Pf. Voraussetzung ist aber, daß sehr flott gearbeitet wird. Die guten Duzendforten müssen in zehn Stunden fertig sein, die gewöhnlichen in sieben bis acht Stunden.

Bei der Haarzicherei wird das ganze Glend der Heimarbeit offenbar. Die gebleichten oder naturfarbenen Rohhaare werden vom Händler bezogen. Genau 135 Haare werden aus einem Bündel gezogen und an einem Ende mit einem Stück Zwirn zusammengebunden. Zu einem Duzend Bogensträngen gebündelt, wird die



Bad Brambach

der Landschaft gezeichneten „Die stärkste Radium-Mineralquelle der Welt!“

Im Orte wird eifrig gebaut. Bezahlt ist das neue bauliche Kostüm noch nicht, aber die Hoffnung auf Kurgäste ist stärker als die Furcht vor einer neuen Katastrophe.

Einer neuen Katastrophe? Ja. Brambach steht nämlich mitten in einer furchtbaren Krise. Die vielleicht kommende Fremdenindustrie ist der berühmte letzte Strohhalm, an den sich die Verzweifelten klammern. Und die große Mehrheit der Brambacher Einwohner hat Ursache, verzweifelt zu sein. Die Bogenmacher und Geigenbauer in Brambach stehen sämtlich vor der Notwendigkeit, entweder eine andere Erwerbsmöglichkeit zu suchen oder langsam zu verhungern. Ein kurzer Rundgang zeigt das.

Es hängt ganz hübsch an. Dieses Haus am Fichtenwaldrand könnte das Siedlerhaus eines gutbezahlten Beamten sein. Sehr nett. Drinnen sieht man allerdings, daß unter dem tadellos sitzenden Sommerpoletot ein wenig salomnähiges Hemde sitzt. Der villenmäßige Aufbau thront auf einer Armeleutbehäufung. Und unter der Kurgastwohnung tritt man — Vorsicht, Kopfschuh! — durch einen wiederholten Türrahmen in die Werkstatt eines Bogenmachers.

Dieser Herr ist ein sogenannter kompletter Arbeiter. Er macht nicht nur wie viele seiner Kollegen die Bogenstangen, die Frösche oder die Schrauben, er macht den Bogen fix und fertig. Das bringt etwas mehr ein. Unser Bogenmacher ist außerdem ein Qualitätsarbeiter, jung und fleißig, und er ist sich klar darüber, daß er nicht zu den Wenigverdienenden gehört. Er arbeitet zwölf Stunden täglich. Die Frau hilft ein bißel mit, sie macht sich beim Einziehen der Haarbezüge nützlich. Ah, was denkt ihr, unser Freund hat eine Drehbank mit Kraftbetrieb, viele Werkzeuge, und die anderen lassen bei ihm arbeiten, weil sie keine solche Werkstatt haben. In der Woche bringt er zwei Duzend Violinenbogen fertig. Die Bogenstangen werden aus Brettern und Stücken amerikanischen Holzes herausgeschnitten, mit der Hand gehobelt, fünf-, sechsmal mit Sandpapier abgerieben, gelocht zum Ansehen für Frosch und Schraube, die beide zum Anbringen und Anziehen des Haarbezugs dienen, lackiert, geschliffen



Bett und Drehbank

und poliert, und am Ende kommen für diese Arbeit einer Woche 25 M. Verdienst heraus. Von dieser Summe, die einen Kröschen schwindeln machen könnte, gehen etwa 5 M. Betriebskosten ab. Es bleiben also 20 M. für eine Arbeitswoche, die keinen Achtstundentag und oft auch keinen Sonntag kennt.

„Am liebsten den ganzen Dreck hinhauen,“ das ist der Refrain, der immer wiederkehrt. Keine Krankenkasse — freiwillig Steuern? von was? — keine Sozialversicherung, keine Erwerbslosenversicherung — es sind ja keine Arbeiter, sondern Besitzer von Produktionsmitteln, ein guter Biß! Wenn einer krank wird, dann geht das Sorgen los. Wird er alt oder sonst in der Ausübung seiner Arbeitskraft gehemmt, dann hat er eben noch weniger. Das ist dem Händler, der das Material ausgibt und die Fertigtware erwirbt, doch

Eine Rechnung „guter, alter“ Zeit.

Allen ihren Lobrednern zur Einsicht.

Im Jahre 1712 mußte sich die Stadt A m s t e r d a m aus dem benachbarten Haarlem den Mann beziehen, der das Handwerk aller Folterarten am besten zu beherrschen schien. Wie stark beschäftigt der Scharfrichter war und was er verdiente, zeigt folgende Rechnung, die er nach getaner Arbeit dem Magistrat vorlegte:

A m s t e r d a m , den 17. Dezember 1712.

Einen geköpft, macht	6 Fl.
Für das Richtschwert	3
Für das Tuch	3
Für den Sarg	3
Einen erdrosselt	6
Abgenommen und in den Sarg gelegt	3
Einen gerädert mit 9 Schlägen à 3 Gulden	27
Für das Erdrosseln	6
Abgenommen und aus der Stadt gebracht	9
Zwei gehängt, mit dem Schwert über dem Kopf	18
Einen abgenommen und hinausgebracht	9
Einen abgenommen	3
Vier an den Galgen gehängt, zu 6 Gulden das Stück	24
Einem mit dem Schwert über dem Haupt	3
Zwei mit Briefen vor der Brust	12
24 gegehelt, zu 3 Gulden das Stück	72
Drei mit dem Schwerte über dem Haupt	9
Einen mit Fußfesseln an den Pranger gestellt	6
Einen auf dem Rücken gebrandmarkt	6
Tagegeld	12
Reisengelder	12
Für die gebrauchten Stricke	12
Für die Handlanger	12
Zusammen	276 Fl.

Der preussische Scharfrichter und Wäschereibesitzer K. in Ragdeburg, der am 15. Februar 1926 den Landarbeiter Josef Jakobowski hinrichten mußte, erhielt von der Mecklenburgischen Staatsanwaltschaft einen Barford von 500 Mark. Für den Fall der Verzögerung der Hinrichtung ein Sonderhonorar von 50 Mark und, falls die Hinrichtung unterbleibt, eine Entschädigung von 200 Mark. Zwei Kulturbilder aus dem 18. und 20. Jahrhundert.

Moderne Dramatiker auf der Freilichtbühne.

Die Leitung des Naturtheaters Beldere in Weimar hat das Wagnis unternommen, Werke von so ausgesprochenem Zeitcharakter, wie es die von Georg Kaiser und Alfred Brust sind, für die Auf- führung auf der Freilichtbühne vorzubereiten. In den nächsten Tagen werden Kaisers „Juana“, das im Jahre 1918 während Kaisers Weimarer Aufenthalt geschrieben wurde, und Brusts „Frühlingslied“ erweisen, ob eine geschickte Regie sie dem Rahmen von Goethes Naturtheater anzupassen vermochte.



Raum ist in der kleinsten Hütte

Arbeit abgeliefert. Fürs Duzend werden 12 Pf. bezahlt. 12 Pf. für fast eine Stunde Arbeit! Daher also die schmalen Gesichter der kleinen Kinder? Daher also die Willen der Händler? Aber weit gefehlt, wenn ihr glaubt, daß dieser Zehnstundentagesverdienst von einer Mark — für eine Arbeit, die den Augen das Licht nimmt! — die Heimarbeiter zu rasenden Rebellen macht. An der Wand über der gebückten Frau hängt Kaiser Wilhelm der Zweite, und sein Friedensschwurband ist herrlich anzuschauen . . .

Aus unserer Kinderzeit klingt ein Lied in unseren Ohren von einem Geigenbauer gottbegnadet, der in seiner stillen Werkstatt Wundergeigen baute, mit denen er die Geister der Nacht zwang, ihm dienstbar zu sein. Ach, dieser alte Zauber ist tot. Und tot ist auch der Glanz um das Gewerbe der Geigenmacher. In ganz Brambach leben noch vier selbständige Geigenbauer. Sie sitzen unter Girlanden von gräßlichen Instrumenten, zwingen rumänisches Holz in die leicht gerundete Form des Bodens, die Decke aus Ahorn dieses gefeierten Instruments, machen die Geigen fertig mit Hals, Schnecke, Griffbrett und Saitenhalter, legen die Schmuckader rings um den Rand, beizen und schleifen, lackieren und altimitieren, spannen die Seiten auf und haben schließlich für ein Instrument 2,50 M. in der Tasche.

Rein, es ist kein Druckfehler! Zwei Mark fünfzig Pfennig für eine Geige. Der Händler zahlt für alles, für Material, Licht, Heizung, Werkzeugverbrauch usw. und für die Arbeitsleistung 7 bis 8 M. Im Laden kostet das Instrument 40 M. Ohne Bogen und Kosten. Der Geigenmacher „verdient“ 2,50 M.



In der Geigenbauerwerkstatt

davon: Und mehr, wenn er sich einfallen läßt, seiner Hände Arbeit, seine Kunstwerke selbst zu verhandeln. Die im Gegenlag zu ihm gutorganisierten Händler hegen ihn zu Tode! Eine Produktionsgenossenschaft, die allein helfen könnte, ist noch weit, weit entfernt, solange die Geigenbauer nichts wissen von der Macht der Organisation . . .

Das Radiumbad ist die letzte Hoffnung der verlorenen Leute an der Grenze. Sie gehen in die untersten Winkel, um mit dem Bohrturm zu verdienen. Vorigen Sommer schlief eine Familie von drei Personen auf Strohsäcken im Hausflur, damit Sommergäste Platz hatten. So sieht es in Bad Brambach aus. —

Erich Knauf.
(Zeichnungen von Fritz Wintler-Dresden.)

Die Befreiung Hilde Fernleitners

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

8. Fortsetzung.

„O je, Zeichen der Zeit! Die Hilde wird sentimental! Sie verehrt nur das Burgtheater und die Klaffler: Heraus in eure Wipfel, rege Schallern...“ rezitierte die Delg und schritt mit Trogdienmajestät dahin. „Na, du wirst auch bald eine fade Roden werden, wenn man dich nicht rasch herausreißt!“

„Also, man ist eine fade Roden...“ retrinierte die Hilde. „Na, das ist man, wenn man nicht alles genießt, was die Zeit überhaupt hat... Reisen im Luxuszug, Ronke Carlo, Paris... auf alle noblen Redouten gehen und bei allen Premieren dabei sein... und dann in den teuersten Restaurants speisen... und eine Villa und Gesellschaftsabende, zu denen die elegantesten Leute kommen... und Freunde, wenigstens zwei, die sich gegenseitig belauern und miteinander um meine Gunst streiten, die ja doch dem feinen Göttergatten gehört... und... und... und soviel, daß ich dir's gar nicht ausmalen kann. Wenn man das alles haben kann... und du kannst es... und du bleibst so... so rückständig... alles Burgtheater voller Nührung... und bei einem mehrstimmigen Gesang bist du den Tränen nah... dann ist man eine fade Roden!“

„Gut, ich bin eben eine fade Roden,“ sagte die Hilde lachend in scheinbarer Hügellamkeit und amüsierte sich bei dieser Vorstellung wieder einmal köstlich. Sie glaubt nämlich selbst daran so wenig wie die anderen Mädeln, die in ihr Lachen einstimmen.

Blühender Flieder.

Und es war doch Frühling geworden, wie verbittert und böse auch die Menschen waren, die einen langen Winter hindurch an nichts als an Geld und an die Hehljagd nach dem Gelde gedacht hatten. Wie ein Truggeschöpf war die Krone, die sie in unglücklicher Plage erhaschten, in ihren Händen zerbrochen, und nun muhten sie immer weiter, immer tiefer in allen möglichen Vorposten, um die Jagd von neuem aufzunehmen. Aber bei all dieser Mühsal und Trübsal blühte und sproß es ringsum, und so verhärtet war keiner in seiner Begier, so umschlossen keiner von der Rot, daß er nicht für eine Weile von den Wundern, auf die sein Blick lauerte, den Sinn abgewendet hätte auf die wirklichen Wunder, die sich rings um ihn ausbreiteten.

Am 10. eines Frühlingssonntag, der gleichsam das Tor für eine von Seligkeiten erfüllte paradiesische neue Zeit zu sein scheint, zog auch Familie Fernleitner ins Freie, drei Frauen stark, Mutti Fernleitner, Hilde und das unabwendbare Fräulein Rose, das zu den Vorräten des mitgetragenen Stricknetzes ganz besondere Bedenkissen beigezeitert hatte. Sie nahmen den Weg von Klosterneuburg nach Greifenstein, und nur Frau Fernleitner wußte, warum sie gerade diesen Weg so liebte und ihn als den ersten Frühlingsausflug in Vorschlag brachte. Aber sie sprach nichts darüber.

Sie hielten vor einer Pflanze stehen und kramten vor ihr botanische Kenntnisse aus, um sie einer Familie zuzuteilen: ein Schmetterling, der sich früher, als es eigentlich nach dem Naturgeschichtsbuch erlaubt war, ins Leben vorgewagt hatte; lustige Geschichten, die sie einander erzählten; viel Appetit, der immer befriedigt werden konnte; andere Spaziergänger, die an ihnen vorbeizogen und die immer etwas Komisches an sich haben, über das man lachen kann, oder etwas im Grunde Rührendes, das zur Betrachtung anregt; und Sonne, viel Sonne, segensreiche Sonne; und endlich das Oh! des Staunens, wenn sich der Wald teilt und vor den Blicken tief unten sich das Band des Donaustromes ausbreitet.

Es war, solange Hilde zurückdenken konnte, in jedem Jahre, wenn sich die Wälder belaubten, das selbe Wunder, das sie umring, und das sie liebe, Mutter und Tochter, wie zwei Freundinnen dahinwandeln, mit dankbarer Seligkeit neu auf sich wirken ließen.

Sie kamen von der Ruine Greifenstein herunter in den Ort, der von dem Getümmel froher Menschen erfüllt war, und gingen weiter, wo nahe einem der letzten Häuschen auf einem Wiesenplan ein vortrefflicher Fliederstrauch stand. Den kannten sie, und sie besuchten ihn alljährlich wie einen guten Freund, an dem man schließlich nicht worlos, ohne bei ihm stehen zu bleiben und ihn zu begrüßen, vorübergeht, wenn man ihn so lange nicht gesehen hat und in seine Gegend kommt.

Wie es dann weiter war, ließ sich genau nicht feststellen, obgleich Frau Fernleitner Hilde immer wieder ausfragte und diese selbst sich Mühe gab, sich aller Einzelheiten zu erinnern. Frau Fernleitner und Fräulein Rose waren noch ein Stück weiterspaziert, ohne sich um das Mädel zu kümmern, in ein Gespräch über die Rockkünste jener Zeit vertieft, da es nach panterischer Schnitzel und Zweifelhaftheit gab. Da, darüber war ein Zweifel nicht möglich. Und Hilde war zu ihrem blühenden Fliederstrauch zurückgekehrt, aber sie war noch länger bei ihm geblieben; schon da stimmten die Aussagen nicht überein. Und dann — doch das sagte sie nicht einmal der Mutti — und dann klang in der Ferne Geigen- und Lauten- und jugendliche Stimmen sangen ein Lied — die Delg hatte sie schon gehöhnt, daß sie sich von einem Biede, das zu ihr drang, so leicht gefangen nehmen ließ — und dann — und das mochte sie nicht einmal sich selbst zu gestehen, und es drängte sich dieser Eindruck gegen ihren Willen in ihr Bewußtsein — und dann hörte sie ganz nahe, die beiden mochten hinter dem breiten Fliederstrauch gewesen sein, der sie wie ein mit allem Menschlichen vertrauter Onkel mit seiner Leibesfülle bara — und dann hörte sie das Geräusch eines Burschen und eines Mädchens und das Geräusch eines Kusses.

Und plötzlich war Hilde zusammengesunken; oh, sie fühlte, daß ihr Herz vor einer Sehnsucht verging, die sie nicht zu deuten vermochte, und daß ihr Blick die Landschaft weit überflog, sie war zusammengesunken und ein Weinen durchschüttelte ihren zarten Körper, als ob sie eben die kummervollste Nachricht vernommen hätte.

„Na, was haben Sie denn, Fräulein?“ rief das junge Mädchen, das aus dem Fliederstrauch zu ihr hingesprungen war und sich jetzt auf die Kniee hinsetzte.

„Aber gar nichts,“ sagte Hilde und versuchte aufzustehen, fing aber nur wieder zu weinen an und rührte sich nicht vom Fleck.

Das Mädchen kauerte sich neben sie hin, bettete ihren Kopf auf seinen Schoß, trankete die Tränen und tendete den Burschen, mit dem sie früher geflüstert hatte, um ein Glas Wasser.

Aber da war auch schon Frau Fernleitner herbeigeküßt, die plötzlich Hilde nicht mehr neben sich bemerkt hatte, und nun, aus ihrem

interessanten Gespräch mit Fräulein Rose aufgeschreckt, zurückgelaufen war. Und hinter ihr leuchtete das kleine Fräulein Rose, und beide riefen und sahen sich um und hatten nach wenigen Schritten das Bild vor sich; unter dem blühenden Fliederstrauch das sitzende Mädchen, und auf dessen Schoß Hilde, die nicht aufhörte zu weinen.

Frau Fernleitner war erst sprachlos vor Schrecken und Angst und beschäftigte sich nur mit dem Kinde, das sie zusammen mit der



Fremden lachte und aufrichtete. Fräulein Rose löste erst die Berührung, indem sie in den Ruf ausbrach: „Das Kind hat die Blätter! Ich sag' immer, man soll sich vor den den Blättern in acht nehmen!“

Darauf lächelte Hilde und versicherte, daß sie bestimmt nicht die Blätter habe und daß ihr bereits gut sei. Sie stand auf, brachte sich in Ordnung und dankte recht herzlich dem jungen Mädchen für seine Hilfe und dem jungen Burschen, der abseits gestanden war und ratlos nur mit verzweifelteten Blicken auf Hilde hingesehen hatte. Sie schob den Arm zurück, mit dem Fräulein Rose sie stützen wollte, und sagte nur immer wieder: „Ich weiß nicht, was mir war... ich weiß wirklich nicht, was mir war...“

Frau Fernleitner sagte mit jenem Ton, der keine Widerrede duldet, daß sie morgen mit Hilde zum Arzt gehen werde. Und Fräulein Rose flüsterte von Zeit zu Zeit: „Ich sag' Ihnen, das Kind hat die Blätter... weil sie sich nicht in acht genommen hat.“ Noch einen kurzen Aufenthalt im Gasthaus, um Hilde mit etwas Barmem zu laben, und dann zogen die drei heim. Frau Fernleitner verbarg ihre Angst, Fräulein Rose schließlich ihre wissenschaftliche Ueberzeugung bezüglich der Blätter und Hilde ihr Staunen über den Vorfall, den sie selbst nicht zu erklären vermochte.

Am nächsten Tage ging's zum alten Doktor Wolff, der schon von weitem, als er der zwei eintretenden Frauen gewahr wurde, ausrief: „Also jetzt ist die kleine Fernleitner auch da. Alle kommen! Schließlich her! Alle, der Reihe nach! Bedankts euch beim Krieg! Bedankts euch beim Frieden!“

Er umerjuchte Hilde gründlich und konstatierte: „Na, was mir's den sein? Ausgehungert ist sie! Erschöpft! Mit den Nerven fertig! Ein fünfzehnjähriges Mädel... pfui Teufel, über eine solche Zeit!“ Der gute Doktor schimpfte noch eine Weile über alles und jedes, dann sprach er von seinen Raketen, die er züchtete und mit Stolz herzeigte, und am Ende ging er wieder auf das medizinische Gebiet über: „Sie braucht frische Luft und anständiges Essen. Können Sie's ihr leisten?“

„Ich geb' das Beste her,“ sagte Frau Fernleitner. „Wird morgen zu wenig sein, wenn's heut' noch halbwegs genügt hat. Aber da schickt ja die Gemeinde Kinder fort, jetzt ist sie dafür drei Millionen Kronen schuldig geblieben, denn jetzt hat's auch, alle leben wir ja nur von Defiziten, aber ich bleib' lieber für Kinder Geld schuldig als für erzhertzogliche Hochzeitsgeschenke... geben S' die Hilde dem Jugendhilfswert.“

„Niemals,“ antwortete Frau Fernleitner trocken. „Oder die holländischen Gewerkschaften nehmen Wiener Kinder auf, ich bring' sie vielleicht da unter.“

Frau Fernleitner zuckte die Achseln. „Na, dann wenden Sie sich, gnädige Frau, an die englische Linie von hochhero Verwandtschaft, sie soll die Hilde aufs Schloß einladen und ich leg' a Rezept von an Bitterwasser dazu. Was kann ich denn mehr machen?“

Die Hilde lachte — das Mädel lachte doch immer — und Frau Fernleitner mußte sich bezwemen, dem alten Doktor wieder einmal seine Bosheiten nicht übel zu nehmen.

„Ich sag', die Hilde ist überarbeitet und unterernährt... überernährt und unterarbeitet wär' mir lieber... aber es is halt so. Ich sag': sie soll schau'n, daß sie aufs Land kommt... ich sag': je eher, je lieber... und wenn Sie heute nicht zur Gemeinschaft stoßen wollen, so werden Sie's halt in an Jahr, nur wird es, wegen der Hilde, schab' um die Zeit sein. Und wenn Sie jetzt meine Wolfsmilch anschauen wollen, ein besonders feines Exemplar...“ (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Künstliche Erdbeben.

Bei der Festlegung der Bahnlinie der gegenwärtigen im Bau befindlichen Turkestanisch-Sibirischen Eisenbahn bedienen sich die russischen Techniker eines eigenartigen Verfahrens, um die geologischen Verhältnisse der Landstrecken, die die Bahn durchziehen soll, kennenzulernen. Mit Hilfe von Explosivstoffen, die in die Erde vergraben zur Entladung gebracht werden, erzeugt man künstliche Erdbeben, deren Bewegungen ein in der Nähe aufgestellter Seismograph aufzeichnet. Gleichzeitig werden Gang und Richtung der Erdbebenwellen gemessen, und ihren Vergleichszahlen entnehmen sodann die Erbauer der Bahnlinie die Beschaffenheit des Bodens, den die zukünftige Bahnlinie befahren soll.

Die Bulldogge fühlte sich so einsam...

Aus Dänland in Kalifornien wird ein drolliges Ereignis aus dem Tierleben berichtet: Eine Bulldogge, Buster, fühlte das dringende Bedürfnis nach Gesellschaft — vielleicht auch nach Mutterglück. Kurzerhand raubte sie einer Kage ihre fünf Kleinen, schleppte sie nach ihrer Hundehütte, richtete ihnen ein warmes Lager her und bewachte sie mit Argusaugen und Zähnefeischen. Den kleinen Kagen gegenüber erfüllte der Hund alle Mutterpflichten!

Furchtbare Rache einer Mulattin.

Eine entsetzliche Tragödie hat sich, wie aus Brasilien berichtet wird, vor einigen Wochen in St. Chiloba, in der Nähe der Stadt Cariobe, abgespielt. In der Nähe der Urwaldgrenze befindet sich die Plantage von Maurice Preatzonga, dessen Tochter sich vor einigen Monaten mit einem Spanier, Sennor Mendisto verheiratete. Während der Sennor vor längerer Zeit zu Besuch bei seinem zukünftigen Schwiegervater sich aufhielt, bewohnte er dessen Landhaus, das sich auf den Höhenzügen befindet. Dieses Landhaus wurde von einer Mulattin bewohnt, die sich schon längere Zeit im Dienste von Preatzonga befindet, verwaltet. Mendisto ließ sich damals verheiraten, mit der Tochter Hanna dieser Familie ein Liebesverhältnis einzugehen, dessen Folgen sich jetzt bemerkbar machten. Vor einigen Wochen fuhren nun der Spanier mit seiner jungen Frau wieder nach dem Landhaus. Sie wurden von dem Mulattinpaar ehrfurchtsvoll empfangen, nur Hanna ging mürrisch im Hause umher und verrichtete widerwillig die Arbeit. Eines abends, als Mendisto mit seiner Frau einen Dogwagen bestieg, verbarg Hanna einen kleinen Handkorb, dessen Deckel geöffnet war, unter dem Kuffersitz. In diesen Korb hatte das Mädchen drei Klapperschlangen hineingelegt; während der Fahrt verließen die Reptilien den Korb und biten Mendisto und seine Frau in die Hand. Obwohl der Spanier die Pferde zu schnellster Gangart antrieb, dauerte es doch gegen eine Stunde, bis die jungen Eheleute auf der Plantage wieder eintrafen. Inzwischen hatte das Schlangengift schon seine Wirkung getan, beide starben unter den Händen des Vaters. Unschwer konnte festgestellt werden, welsch furchtbares Verbrechen an

dem Ehepaar begangen worden war. Als man auf dem Landhause eintraf, war Hanna verschwunden, hatte aber in einem hinterlassenen Briefe mitgeteilt, daß sie, ohne daß ihre Eltern etwas davon wußten, Rache genommen habe. Doch die erzürnten Beamten und Arbeiter nahmen Rache an dem Mulattinpaar, indem sie die alten Leute zu Tode prügelten. Die Tochter wurde nach einigen Tagen in einer Schlucht im Urwald tot aufgefunden; auch sie hatte, ob mutwillig sei dahingestellt, den Tod durch giftige Schlangengisse gefunden.

Kein Schießbefehl, aber —!

Eine ganze Anzahl Einwohner der Weberstadt Vangenbleiau im schlesischen Eulengebirge hat folgende höfliche Verfügung der Polizeiverwaltung erhalten:

„Auf Grund des preussischen Gesetzes betr. die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten werden Sie hiermit aufgefordert, sich am Montag, Dienstag oder Mittwoch, dem 16., 17. bzw. 18. Juli d. J., im Laufe des Nachmittags in einem der hiesigen Krankenhäuser einzulassen und dort Speichel und Urin abzugeben zur Untersuchung auf Typhusbazillen. Im Weigerungsfalle muß die H e r g a b e des Untersuchungsmaterials polizeilich e r z w u n g e n werden.“

Verständlich, daß man der Verbreitung des Typhus durch vorsorgliche Untersuchung zuvorkommen will. Begreiflich, daß man sich dazu die Verbaunungsprodukte der Verdächtigen beschaffen muß. Gefährlich doch, den Schein zu wecken, als ob diese Produktion förmlich unter behördlicher Aufsicht abgesetzt werden müßte oder gar eine Produktionsförderung durch Geldstrafen, Haft oder im Nichtbeitreibungsfalle vielleicht mit dem Gummihüpfel betrieben würde, zumal doch Rhizinusöl nicht zu den Zwangsmitteln der deutschen Freistaaten gehört.

Die verbotene Mischeirat.

Die Frage „Schwarz oder Weiß“ ist für die Zukunft Südafrikas von entscheidender Bedeutung. Die Stellungnahme dazu kann verschieden sein, eines ist sicher: daß arrogante Annäherung gepaart mit brutaler Ausbeutung nur den Weißen zu eigen ist. Man ist sich hierüber am Cap vollkommen klar und sucht mit allen Mitteln in einem fremden Erdteil die Zukunft der weißen Rasse zu sichern. Dahin gehört auch ein unlängst erlassenes Gesetz, das jede Mischehe zwischen Weißen und Eingeborenen streng verbietet. Mit welcher Härte dabei vorgegangen wird, zeigt der Fall eines gewissen Abraham Peller, eines Europäers, der in frühester Kindheit seine Eltern verlor und von Negern großgezogen wurde. Peller lebte ständig unter den Eingeborenen. Kürzlich heiratete er eine Frau vom Stamme der Boralong, für die er ihrer Mutter nach Stammesbrauch achtzehn Rüge als Brautgeld zahlte. Wegen dieser „Mischeirat“ wurde der junge Chemann nun angeklagt und vom Gericht zu N i c h t e n b e r g (West-Transvaal) zu vierzehn Tagen Zwangsarbeit verurteilt. Auch die schwarze Gattin sperrte man für die Sühndauer des Gerichts ein.

Arbeitersport vom Sonntag.

Mitteldeutscher Mannschaftsmeister. Lurich schlägt Adler-Stachfurt 9:7.

Am gestrigen Sonntag kam der Endkampf um die Mitteldeutsche Mannschaftsmeisterschaft im Bogen des AKB, zwischen „Adler“-Stachfurt (Meister des 8. Kreises) und „Lurich 02“-Berlin (Meister des 4. Kreises), in Treptow zum Austrag. Mit 9:7 Punkten konnten die Vertreter Berlins knapp gewinnen. Bei der ausgezeichneten Form der Stachfurter Sportler hätte das Resultat ebenso gut umgekehrt ausfallen können. Jedenfalls war die Entscheidung der Punktrichter, die im Weltergewicht den Sieg an Berlin gaben, nicht ganz überzeugend. Ein unentschieden wäre besser am Platze gewesen, wenn nicht gar ein Punktsieg des Stachfurt!

Die Kämpfe verliefen in allen Gewichtsklassen äußerst spannend und nahmen zum großen Teil einen sehr harten und erbitterten Verlauf. Im Fliegengewicht siegte Stange (A.), 89,5 Pfd., über Schobert (L.), 101 Pfd., verdient nach Punkten. Er bogte etwas unrein und mußte zweimal wegen Genickchlozes verwundet werden. Im Bantam fiel der Sieg an Berlin. In allen drei Runden konnte Zimmermann (L.), 106,5 Pfd., kleine Vorteile für sich buchen, die zu einem knappen aber einwandfreien Punktsieg über Kuske (A.), 105,5 Pfd., ausreichten. Einen sehr flotten Verlauf, der Stimmung in die Zuschauer trug, nahm der Kampf im Federgewicht, Leiser (A.), 112,5 Pfd., und Koniczky (L.), 115 Pfd., hießen hier die Gegner. L., ein mächtiger Schläger und Fichtler, zwang dem Gegner seinen Stil völlig auf. Leiser konnte sich trotz besserer Technik nicht durchsetzen und mußte sich knapp nach Punkten geschlagen begeben.

Auf Biegen und Brechen ging es im Leichtgewichtstreffen, das Braun (A.), 118,5 Pfd., gegen Fromm (L.), 120 Pfd., in den Ring brachte. Auch hier triumphierte wieder die physische Überlegenheit des Berliners über die gute Technik des Stachfurter Sportgenossen, der in der zweiten Runde sogar bis vier zu Boden mußte, den Kampf aber dann überraschend gut bis zum Schluß durchhielt. Zu einem Fehlurteil kam es unserer Meinung, wie schon eingangs erwähnt, im Weltergewichtskampf zwischen Engelmann (A.), 133 Pfd., und Schömann (L.), 129,5 Pfd. Beide Gegner machten einen gut trainierten Eindruck und lieferten sich einen schönen Kampf, der fast vom Anfang bis zum Ende die Siegeschance offen ließ. Engelmann, der besonders gegen die Wagenpartie Schömanns wiederholt und mit erkennbarer Wirtung langweilte, überwand bald die Reichweite des Gegners, die dieser geschickt auszunutzen verstand. Die zweite und dritte Runde sah jedenfalls Engelmann sehr knapp aber klar im Vorteil. Unverständlich erscheint daher die Wertung des Punktrichters, das den Sieg mit 7:6½ an Schömann gab. Unentschieden endete das Treffen im Mittelgewicht zwischen Heinemann (A.), 126,5 Pfd., und Rolinski (L.), 131 Pfd. R. hatte in der letzten Runde zwar etwas mehr vom Kampf, doch entsprach das Urteil mehr dem allgemeinen Verlauf. Einen überraschenden Ausgang nahm der Halbschwergewichtskampf zwischen Seierls (A.), 142,5 Pfd., und Altenpohl (L.), 138 Pfd. Der Lurich-Mann versuchte den Gegner in wildem Fight zu überrennen. Die genau gefassten linken Stopper, die Wirkung verrieten, machten Altenpohl jedoch zur Vorsicht. Seierls gab dann auch seinen Augenblick die Führung aus der Hand und deckte seinen Gegner derart mit Kopfstößen ein, daß dieser in der dritten Runde völlig hilflos in einer Ringlage stand und den Kampf ausgeben mußte. Die Ruhe und Schlagtechnik des Stachfurter-Sportgenossen war zeitweise bestechend. Schließlich kam „Adler“-Stachfurt noch im Schwergewicht zu einem Siege. Rekonkowitz (147 Pfd.), der ständig das Tempo diktierte, punktierte Rühner (L.), 146 Pfd., den man schon besser gesehen hat, langsam aber sicher aus.

Alles in allem ein schöner Kampftag, der auch gezeigt hat, daß es mit dem Bogen in den Kreisen der Arbeitersportler mächtig vorwärts geht. Die Stachfurter Sportler haben einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen und es ist zu wünschen, daß sie sich recht bald wieder einmal in der Metropole den Berlinern präsentieren.

Straßenrennen in Spandau.

Das gestrige 50-Kilometer-Straßenrennen des 23. Bezirks des Arbeiter-Radsportbundes Solidarität auf der Strecke Spandau, Falkensee, Brieselang, Pausin, Grünfeld, Börnitz, Weinberge, Brieselang, Falkensee wurde in 3 Klassen in Abständen von 2 Minuten gefahren. Zu dieser etwas engen Startfolge war die Rennleitung gezwungen durch die Spandauer Polizei, welche das Starten überhaupt nicht zulassen wollte, da die Genehmigung angeblich nicht erteilt war, obwohl sie rechtzeitig eingereicht war und außerdem vorchriftsmäßig auch bei der obersten Behörde für Arbeitersport angemeldet war. Diese Schikanierung ist um so verwunderlicher, als zur selben Zeit ein bürgerlicher Verein auf der gleichen Strecke ebenfalls ein Rennen ausführt, auch ohne Genehmigung? Infolge dieser dichten Startfolge fanden sich die Fahrer bald in einem großen Rudel zusammen und waren nicht mehr auseinander zu bringen. Wiederholt versuchten Fahrer wie Dubke, Binick, Kühne, Zuck usw. davonzulaufen, aber die Konkurrenten waren auf der Hut und so konnte die Post eben nicht abgehen. Gleich vom Start aus macht ein kräftiger Gegenwind den Fahrern viel zu schaffen und zwang manch schwächeren Fahrer zum Aufgeben, auch einige geflinde ausgelaufene Stürze zwangen dazu, das Gros hielt aber zusammen und so kamen in Falkensee etwa 25 Fahrer dicht gedrängt durch das Ziel, an der Spitze Zuck von der 1. Abteilung Berlin, dem Dichtlauf der B-Fahrer Sasse sowie Weber und der Ruppiner Böhn folgten. Bei den Altersfahrern konnte der Spandauer Bolzweit sicher Annen und Ruzitroph abfertigen.

Ergebnisse:

1. Klasse: 1. Zuck, Berlin, 1. Abt., 1:22:16. 2. Weber, Moabit, Rennfahrer-Abt., 8. Götze, Neu-Puppin, 4. Binick, Renn-Abt., 5. Andrejewski, Renn-Abt., 6. Götze, 7. Puhle, beide Berlin, Renn-Abt. — 2. Klasse: 1. Sasse, Berlin, 4. Abt., 1:28:17. 2. Rehders, Moabit, Renn-Abt., 3. Rühner, 4. Störbe, beide Charlottenburg, 5. Balle. — 3. Klasse: 1. Krause, Moabit, Renn-Abt., 1:49:6. 2. Marquardt, Köpenick. — Altersklasse: 1. Bolzweit, Spandau, 1:54:22. 2. Annen, 3. Ruzitroph, beide Moabit, Renn-Abt. — Jugend: 3. Alm-Strecke: 1. Gulbe, Charlottenburg, 2. J. 2. Risse, Berlin, 6. Abt.

Vereinskämpfe im Lichtenberger Stadion.

Der Arbeitersportverein Lichtenberg trug am Sonntag im Lichtenberger Stadion Vereinskämpfe für Männer-, Jugend- und Frauenmannschaften aus! 60 Sportler stellten sich dem Kampfericht. Um jeden Platz wurde in den Mehrkämpfen heiß gestritten. Leider war die Beteiligung der Lichtenberger Arbeiterschaft, obwohl kein Eintrittsgeld erhoben wurde, recht mäßig.

Ergebnisse:

Männer: 100-Meter-Lauf: Wogner 12,3 Sek. Weltleistung: Pippert 8,75 Sek. 400-Meter-Lauf: Anzer 36,4 Sek. Ruffelstein: Anzer 9,15 Meter. 500-

1000-Meter-Lauf: Reich 2,34 Min., 2. Dahl. Frauen: 75-Meter-Lauf: Pippert II 11,6 Sek.; 2. Reck 12, 3. Sek. Hochsprung: Pippert I 1,35 Meter; 2. Pippert II und Jankowski 1,10 Meter. Weitsprung: Jankowski 4,82 Meter; 2. Pippert I 4,54 Meter. 300-Meter-Lauf: Jankowski 30,3 Sek.; 2. Pippert I 32,2 Sek. Ruffelstein: Pippert I 7,46 Meter; 2. Pippert II 6,62 Meter. Distanzwerfen: Pippert I 22,56 Meter; 2. Riedinger 18,25 Meter. Speerwerfen: Pippert II 18,21 Meter; 2. Riedinger 17,15 Mtr. Jugend: 100-Meter-Lauf: 1. Ruffel 12,3 Sek.; 2. Schneider 12,5 Sek. Weitsprung: 1. Wänter 5,14 Meter, 2. Ruffel 5,11 Meter. Distanzwerfen: 1. Wogner 25,56 Meter; 2. Schulten 25,71 Meter. Hochsprung: 1. Wogner und Ruffel je 1,41 Meter. 1000-Meter-Lauf: 1. Wogner 2,37,4 Min., 2. Sempt 2,38,5 Min. Ruffelstein: 1. Wogner 11,21; 2. Dietze II 9,75 Mtr.

Schwimmfest in Luckenwalde.

Am gestrigen Sonntag hielt die Schwimmabteilung der Freien Turnerschaft Luckenwalde ihr diesjähriges gut besuchtes Schwimmfest ab. Von auswärts beteiligten sich Freie Schwimmer-Neukölln mit den Gruppen Neukölln und Lichtenberg, Vorwärts-Oberschöneweide, Berlin 12 und Charlottenburg, und aus der Provinz Klein-Bitterberg. Ein Umzug mit Musik führte die Schwimmer durch Luckenwalde zur Badeanstalt.

Eingeleitet wurde das Fest mit einem Jugend-Wasserballspiel Vorwärts-Oberschöneweide-Neukölln, das Neukölln für sich entschied. Die Eröffnungstafel gewann Neukölln überlegen. In den Knaben- und Mädchen-Schwimmen dominierte Lichtenberg, während das Frauen-Brust- sowie Rücken-

Ein Flieger rettet Touristen.



Pilot Thoret

erblickte beim Überfliegen des Mont Blanc einen Bergsteiger in Not. Er alarmierte eine Rettungspatrouille und sog dann zu dem Verunglückten zurück. Auf die Tragflächen seines Apparates hatte er malen lassen: „Rühren Sie sich nicht vom Platze. Hilfe kommt.“ Die Rettungsgruppe hat den Bergsteiger und seinen abgestürzten Kameraden geborgen.

Schwimmen eine sichere Sache für Frohn war. Scharfe Kämpfe gab es im Männer-Sekte sowie im Männer-Brustschwimmen. In Klasse A siegte im leichten Grün-Charlottenburg, während in Klasse B Lehmann-Lichtenberg sich als Erster platzierte. Die Rettungsvorführungen hätten in Anbetracht ihres besonderen Wertes eingehender vorgeführt werden müssen. In den am Schluß gezeigten Wasserballspielen siegte die Jugend Neuköllns über Berlin 12. Die Männer Luckenwaldes spielten gegen K.-Bitterberg unentschieden, während die Freien Schwimmer Neukölln, Gruppe Lichtenberg, über Charlottenburg nach reichlich hartem Kampf mit 4:2, Halbzeit 0:2, triumphierten.

Treibt Arbeiter-Hockey!

In der Kultur der modernen Kampfsportarten, die im Rahmen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gepflegt werden, ist wohl das Hockey eines der schönsten Spiele, das zur Erholung und Zerstreuung der Jugend beiträgt. Bei sachgemäßer Übung hat Hockey den Vorzug, den Spieler zu einem energischen, geschickten und geistig regelen Menschen zu machen. Schon lange vor dem Krieg wurde bei uns das Hockey gepflegt; seine Entwicklung sehen wir aber erst so recht in der Nachkriegszeit. Da es uns an Sportplätzen mangelt, geschieht dies wohl sehr langsam, aber wir können stolz darauf sein, was bei uns bisher an Technik und Zweckmäßigkeit geleistet worden ist. Da die Vorzüge des Hockey hauptsächlich im Geistigen liegen, aber auch die Vorteile für das Körperliche sehr hoch sind, hat sich erfreulicherweise in letzter Zeit auch die weibliche Jugend dem schönen Spiel zugewandt. Um nun den Anschluß an die Arbeiter-Hockeybewegung zu erleichtern, hat die Hockeyabteilung des Athletik-Sport-Klubs einen Kursus für Anfänger eröffnet. Damen sowie Jugendlichen ist hier die Gelegenheit gegeben, sich neben leichtathletischen und gymnastischen Übungen dem schönen Spiel zu widmen. Die Leitung liegt in den Händen erfahrener Hockeyspieler. Training jeden Donnerstag ab 18 Uhr auf dem Fichtensportplatz Baumshuldenweg und jeden Sonnabend ab 18 Uhr im Lichtenberger Stadion. Schöne Trainings- und Brauchsanlagen stehen zur Verfügung. Näheres durch Walter Hechler, Neukölln, Weisstr. 55.

Wochenendfahrten.

Ziel zu sein ist die Schar der organisierten Arbeiterwanderer noch in unseren Wandergebieten, obwohl ihnen auch hier durch die Organisationen der Naturfreunde bedeutende Erleichterungen vermittelt werden könnten. Vielen der älteren Generationen ist es infolge geschwächter Gesundheit nicht mehr möglich, so ungebunden wie die Jugend durch Wälder und Wiesen zu ziehen. In Quartieren primitivster Art zu übernachten oder gar nach durchfahrener Nacht marisch und unfahrerfähig zu bleiben. Auch ihnen muß aber die Möglichkeit gegeben sein, auf Wanderungen einfacherer Art Naturerlebnisse in sich zu sammeln und damit Stärkung für das schwere Alltagsdasein zu gewinnen. Um hier grundlegende Besserung zu schaffen, hat nunmehr der Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Auskünfte im Reisebureau, Berlin N 4, Johannisstr. 14/15) ein neues Arbeitsgebiet in Angriff genommen, auf dem bereits prächtige Erfolge erzielt wurden. Für eine ganze Reihe von Tagen sind auch in diesem Jahre nach wieder Wochenendfahrten vorgesehen, die in alle

prächtigen Gebiete der weiteren Berliner Umgebung führen. Der Plan für die nächsten Monate zeigt folgende Fahrten an: 28./29. Juli: Spreewald, 5. August nach der Ruppiner Schweiz, 18./19. August: Spreewald, 26. August: Fürstenberg (Meißelg.) — Wobliblitzkanal — Tychen, 8./9. September: Chorin — Plagewitz — Pieper Schloßen — Niederfinow, 7. Oktober: Fürstenwalde — Rauensche Berge, 28. Oktober: Neubrandenburg und 11. November: Wittichenberg. Gute Führer der Naturfreunde machen bei diesen Fahrten nicht nur auf die allgemeinen Schönheiten der Natur und auf naturwissenschaftlich interessante Gebiete aufmerksam, es sind auch Einblicke vielfacher Natur vom Volksleben der verschiedenen Gebiete mitzunehmen. Diese bringen uns gerade zum Verständnis der sozialen Lage ländlicher Bevölkerung. Für den bewußt im Leben und in der Arbeiterbewegung stehenden Proletarier ist das immer von besonderem Wert. Ueber Einzelheiten der Fahrten gibt das Reisebureau der Naturfreunde gern weitere Auskünfte.

Rennen bei Rütt.

Der letzte Renntag der Rütt-Arena brachte u. a. Radrennen hinter Landemführung. Hier gute Fahrer hatte sich Walter Rütt hierzu ausgeliefert: Louet, Ehmer, Tieg und Frankenstein. Jeder Fahrer hatte mehrere Führungsmannschaften. Dieser Versuch, die Radrennen hinter Zweifelhafte aufzuführen, glückte nicht ganz. Die Ablösungen ließen zu wünschen übrig. Ehmer gab nach einer knappen halben Stunde die Angelegenheit auf. Der Franzose Louet, der eine hervorragende Fahrweise zeigte, hatte infolge der schlechten Ablösungen durch seine Führungsmannschaften außerordentlich zu leiden. Oscar Tieg bzw. seine Führungsmannschaften nahmen diese Momente aus und konnten so ihren „Steher“ zum Siege führen. Auf der Ehrenrunde mußte er allerdings ein Protestpfeifkonzert des Publikums über sich ergehen lassen. Die Sympathien der Sportgemeinde waren eben bei Louet, der 70 Meter hinter Tieg (46,950 Kilometer) durchs Ziel ging. Zweiter wurde Frankenstein, 40 Meter zurück. Das Hauptfahren der Profis hielten hielten sich im Endlauf der Ersten der Kreislader Schamberg vor Knappe und Friede. Lorenz gewann den Endlauf der Dritten gegen Hahn und Gottfried. Riechlich war der Mann im Endlauf der Dritten. Krüger und Weiner hatten die nächsten Plätze. Ein Zweifelhafteprämienfahren sicherte sich Lorenz, Knappe, 2. Kühl, Mühlbach vor Friede-Gottfried und Weiner-Weite. Recht lebhaft ging es im „Italienischen Vertiefungsrennen“ zu, das einen hübschen Sieg der Knappe-Mannschaft über die Friede-Mannschaft brachte.

Schließlich ein Hauptfahren der Amateure, in dem der Concorde Schulz den neuen Gaumeister Flieger vom BRC, 80 auf den zweiten Platz verwies.

Deutscher Segelflugrekord in Frankreich.

Bei dem Segelflugwettbewerb in Cherbourg schlug der deutsche Flieger Rehring, Apparat „Darnstadt“, mit einem Flug von 27 Kilometern den Flugrekord für motorlose Flüge. Der Rekord wurde bisher von Kapitän Thore mit 8 1/4 Kilometer gehalten. Rehring hat in der Rhön bereits einen Flug von 52 Kilometern ausgeführt. Auch die übrigen deutschen Flieger zeigten beachtenswerte Leistungen, so Birth aus Württemberg mit einem Flug von 44,27 Minuten, bei dem er sich 250 Meter über seinen Ausgangspunkt erhob, sowie Mageruppe und Tropfen mit Flügen von je 34 Minuten. Der Flieger Regel erlitt bei der Landung einen Unfall, wobei das Höhenfeuer seines Apparates zerbrach.

Erster Segelflug im Berner Oberland.

Bern, 23. Juli.

Der Segelflieger Alfred Elsäßer flog Sonntag früh von Riesen in 30 Minuten nach Utendorf bei Thun, wo er glatt landete. Die zurückgelegte Strecke beträgt 22 Kilometer. Das ist der erste motorlose Segelflug im Schweizer Hochgebirge.

Neuer Weltrekord im Diskuswerfen.

Der Weltrekord im Kugelstoßen des Dispreußen Hirschfeld sowie die famosen Leistungen von Paulus und Hoffmeister, von denen Paulus in diesem Jahre immer den Vogel abschloß, sind noch in aller Erinnerung. Jetzt gelang es dem Münsteraner Hoffmeister, dem Weltrekord Paulus den Rang abzulaufen, indem er nicht nur dessen deutsche Rekordleistung überbot, sondern auch den Weltrekord des Geraus machte. Bei einem Sportfest in Schalke warf Hoffmeister die Scheibe 45,77 Meter weit! Der Weltrekord des amerikanischen Olympiasiegers Clarence Houser von 48,625 Meter, aufgestellt im April 1926 in Minneapolis, ist also um 14,5 Zentimeter verbessert. Im Rekordkampf haben Jonathan siegte wiederum Jonathan in 10,6 Sekunden um Brustbreite.

Windhundrennen im Post-Stadion Dienstag, 24. Juli, abends 8.30 Uhr. Verschiedene auswärtige Bestler haben Rennen um diesem Tage abzugeben. Zur Entscheidung gelangt der Preis von Wikarathberg, der von den Siegern und Zweiten der drei Auscheidungrennen vom 14. Juli bestritten wird. Den Schluß des Renntages bildet ein Hürdenrennen.

Vereinskalender.

Freie Volkshochschule Berlin, Zusammenkunft Donnerstag, 26. Juli, Schluß-Vereinsfest, 18/17, 18 Uhr. Bericht von der Werra-Talabfahrt. Am 28. und 29. Juli Vereinstreffen am Hölzerren See (Wassersportplatz). Bericht werden die Tage 14.55, 16.00, 17.30 ab Götze, die Trambis-Or.-Kreis, Mittwoch, 1. August, geschlossene Beteiligung an der Antrittsfestveranstaltung der Partei im Humboldthain. G.-C. „Berolina“, Neukölln, Vierteljahresversammlung für alle Abteilungen Mittwoch bei Tieg, Rühlmann Str., 20 Uhr. Sehr wichtige Tagesordnung. Wander-Renn-Verein „Walt Neubrandenburg e. V.“ 8. Sitzung Neubrandenburg, 20. bis 21. Juli, Treffpunkt nach Neubrandenburg. Treffpunkt: Einmündung des Toller-Kanals in die Müritze (Zeilinger). Gruppe Ehmer: 4. August, Kollmer-Road auf dem Plötzler. Treffpunkt: Freibad am Plötzler. Treffpunkt: 11. August, vorm. 11 Uhr: 1000-Meter-Schwimmen um das Diplom des 23. R. R. Start: Ruffelstein Postplatz des B. R. R. — Gruppe Postebomben-Wanderer: 11. August, vorm. 10 Uhr: 1000-Meter-Schwimmen um das Diplom des 23. R. R. Gruppe Wilmow: 21. bis 22. Juli, Treffpunkt am Erdbeiser, Nähe Sandbühner, 28. bis 29. Juli, Treffpunkt in der Kleinen Rampe. 12. August, vorm. 10 Uhr, 1000-Meter-Schwimmen um das Diplom des 23. R. R. Start: Postplatz-Road, Einmündung Gellau. — Gruppe Spandauer-Zegel: 4. August, Sonntagsnachmittag nach Capenberg. Berliner Arbeiter-Sportklub, Dienstag, 24. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 26. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 27. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 28. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 29. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 30. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 31. Juli, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 1. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 2. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 3. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 4. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 5. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 6. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 7. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 8. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 9. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 10. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 11. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 12. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 13. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 14. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 15. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 16. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 17. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 18. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 19. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 20. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 21. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 22. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 23. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 24. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 25. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 26. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 27. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 28. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 29. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 30. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 31. August, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 1. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 2. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 3. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 4. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 5. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 6. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 7. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 8. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 9. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 10. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 11. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 12. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 13. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 14. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 15. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 16. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 17. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 18. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 19. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 20. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 21. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 22. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 23. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 24. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 25. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 26. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 27. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 28. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 29. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 30. September, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 1. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 2. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 3. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 4. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 5. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 6. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 7. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 8. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 9. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 10. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 11. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 12. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 13. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 14. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 15. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 16. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 17. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 18. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 19. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 20. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 21. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 22. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 23. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 24. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 25. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 26. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 27. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 28. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 29. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 30. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 31. Oktober, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 1. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 2. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 3. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 4. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 5. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 6. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 7. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 8. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 9. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 10. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 11. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 12. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 13. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 14. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 15. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 16. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 17. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 18. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 19. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 20. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 21. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 22. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 23. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 24. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 25. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 26. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 27. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 28. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 29. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 30. November, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 1. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 2. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 3. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 5. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 6. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 7. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 8. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 9. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 10. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 11. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 12. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 13. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 14. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 15. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 16. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 17. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 18. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 19. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 20. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 21. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 22. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 23. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 24. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Dienstag, 25. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Mittwoch, 26. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Donnerstag, 27. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Freitag, 28. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Samstag, 29. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Sonntag, 30. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg; Montag, 31. Dezember, 20 Uhr: 24. Charlottenburg.

Der unschuldig Verurteilte.

Unschuldige sind keine Engel. — Fehlschlüsse aus unsympathischer Erscheinung. — Es ist ihm zuzutrauen! — Lehren der Fälle Slater und Jakubowski.

In schlechten Filmen und Romanen ist der unschuldig Verurteilte eine Idealgestalt, ein Muster an Tugend, dessen Leiden doppelt grau- sam anmuten, weil das erlittene Schicksal im kräftigsten Gegensatz zu dem verdienten Los steht.

Das wirkliche Bild sieht meist ganz anders aus. Der größte Teil der unschuldig Verurteilten sind Leute, denen ihre Mitmenschen schlechthin das Prädikat „unsympathisch“ anzuhängen pflegen. Gerade ihr Mangel an Fähigkeit, die Herzen anderer zu gewinnen, wird diesen Naturen zum Verhängnis. Denn ganz erklärlich läßt sich jeder Mensch — und auch der Richter ist ein Mensch — viel leichter von der Schuld eines von ihm unsympathischen als eines ihm sympathischen Menschen überzeugen. Jeder Gerichtspraktiker wird bezeugen, daß vor manchen (ganz gleich ob Berufs- oder Laienrichtern) ein sanftes junges Mädchen mit Rabonnenaugen ganz andere Chancen auf Freispruch hat als eine kriefäugige, zahnlöse Alte.

Selbstverständlich entscheidet nicht allein das Äußere. Sehr viel Verurteilungen Unschuldiger entstehen daraus, daß der vermeintliche Täter bei anderen Gelegenheiten ein wirklich unmoralisches oder verurteilenswertes Verhalten an den Tag gelegt hat. Die Zweifel des Richters über die Schuldfrage löst dann gewöhnlich ein unterbewusstes: „Na, dem Lumpenhund kann ja ein Dutzend nicht schaden“. So war die frühere Verurteilung des jetzt im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Slater vornehmlich auf den moralischen Unwillen zurückzuführen, den die puritanischen englischen Geschworenen über das Zusammenleben Slaters mit zwei Frauen in der gleichen häuslichen Gemeinschaft empfanden.

Noch größer wird die Gefahr eines Fehlspruchs, wenn die unmoralische Handlung gar eine gewisse Parallele mit der vermeintlichen Tat aufweist. So bereitet der große Dichter und Seelenkennner Dostojewsky den Justizmord an Dimitri Karamasoff sehr geschickt dadurch vor, daß Dimitri am Tag vor der Ermordung seines Vaters sich dazu hinreißt, den alten Mann körperlich schwer zu mißhandeln. Natürlich geht die „Vox populi“, hier verkörpert durch die Bäuerleingeschworenen, dahin: „Wer seinen Vater schlägt, der ist auch fähig, ihn zu ermorden“. Da Dimitri außerdem einen niederlichen Lebenswandel führt, Schulden hat und sein Mißi nicht beweisen kann, wird er des Vatermordes schuldig gesprochen. Seine Beteuerung: „Ich habe viel Lumpereien begangen, aber den Vater getötet, das habe ich nicht“, findet keinen Glauben.

Der psychologische Scharfblick des Dichters deckt sich vollkommen mit den Erfahrungen der Wirklichkeit. Oft genug kann man in Urteilen lesen: „Da der Angeklagte sich in dieser und jener Beziehung unmoralisch, herzlos, lieblos usw. benommen hat, so war ihm die hier zur Aburteilung stehende Tat wohl zuzutrauen.“ Typisch hierfür ist das Urteil im Fall Jakubowski. Jakubowski war ein schlächter Landarbeiter, dem man seinem ganzen Verhalten nach die Ermordung seines vierjährigen Kindes von vornherein nicht zutrauen durfte. Acht Zeugen bekundeten, daß Jakubowski zu seinen Kindern gut gewesen ist und an ihnen gegangen hat. Aber ein roher Scherz, den sich der Angeklagte fast vier Jahre vor der angeblichen Tat einmal geleistet haben soll, wird vom Gericht sorgfältig der Vergessenheit entrissen und als Beweis für die Gemütsroheit und Herzlosigkeit des Angeklagten zitiert. Natürlich gibt es keinen Menschen, dem man nicht aus seinem Leben irgend eine Neuerung nachweisen kann, die (namentlich außerhalb des ursprüng-

lichen Zusammenhanges) roh und gemein wirkt. Der Fall Jakubowski lehrt, wie eine einzige solche Neuerung unter Umständen ihrem Urheber den Kopf kosten kann!

Wiesach wird unschuldigen Menschen auch der Umstand zum Verhängnis, daß sie eben nur kleine, durchschnittliche Menschen, durchaus keine Helden sind und deshalb dumm und ängstlich liegen: Es wird beispielsweise ein Unschuldiger verhaftet unter der Beschuldigung, am Dienstag nachmittag um 5 Uhr im Hause Berliner Straße 113 einen Mord begangen zu haben. Durch einen ganz äußerlichen Zufall hat der Verhaftete wirklich um diese Zeit das Haus betreten. Nur ein ganz großer Charakter bekennet in solchem Fall ruhig die Wahrheit. Der typische „kleine Mann“ sieht nur die fürchterliche Gefahr, in die ihn das Spiel des Zufalls gestürzt hat, und leugnet aus Selbstbestritten, um die bestimmte Zeit am Tatort gewesen zu sein. Wird nun durch Zeugen seine Anwesenheit bewiesen, so ist für den nichtpsychologischen Richter alter Schule das „hartnäckige Leugnen des Angeklagten“ der sichere Beweis des Schuldbewußtseins. Auch hierfür bringt der Fall Jakubowski einen sehr eindringlichen Beleg. Die Urteilsbegründung wirft dem Hingerichteten nämlich vor, daß er vor dem Vormundschafftrichter über den Zeitpunkt des Verschwindens des kleinen Ewald Rogens eine falsche Angabe gemacht und hierdurch „sein schlechtes Gewissen“ verrotten habe. Dabei handelte es sich um ein für die kriminalistische Untersuchung ganz gleichgültiges Protokoll, das nur die Alimentationsverpflichtungen des Jakubowski zum Inhalt hatte.

Wirkliche oder vermeintliche Verstöße gegen den bürgerlichen Tugendkodex sind eine erhebliche Gefahr für den Angeklagten. Wer ein unstetes Zigeunerleben geführt hat, erscheint dem sechsten Spieler von vornherein verdächtig. Einem Schuldenmacher oder Spieler wird ein Raubmord leichter zugeraut werden als einem Grundbesitzer mit gefestigtem Bankkonto. Wie der Fall Slater zeigt, schaden auch Verstöße gegen sexuelle Moralregeln dem Angeklagten gewaltig. Auch in deutschen Urteilen findet man das Bestehen eines „Konkubinats“ und ähnliches oft als Beweis der Amoralität des Angeklagten. Sehr oft sind — nicht einmal bedeutsame — Ehe- z w i s t i g k e i t e n Ursachen falscher Verdächtigungen. Auch bei guten und harmonischen Ehen finden sich liebevolle Nachbarn, die durch Wände und Decken einen heftigen Streit gehört, durch die Gardinenspalte ein Handgemenge der Ehegatten beobachtet haben! Zwar gibt es Streit in jeder Ehe, — aber wie schnell und bequem ist der Schluß gezogen: „Die Ehegatten lebten in Feindschaft, also war es dem Mann darum zu tun, seine Frau zu beseitigen.“ Unendlich gesteigert wird der Verdacht des Gattenmordes natürlich, wenn wirklich die Ehe im Zerfallen war.

Mit diesen Ausführungen soll gesagt sein, daß es sich bei der Aufdeckung von Justizmorden durchaus nicht um romanhafte Befreiung gequälter Idealmenschen handelt. Selbst die große französische Affäre des Hauptmanns Dreyfus entstand nicht zuletzt dadurch, daß Dreyfus ein ziemlich unbeliebter Kamerad unter seinen Offizierskollegen war. Gefällt sich zu solcher Unbeliebtheit noch, wie bei Dreyfus, das Vorurteil gegen den Juden oder — wie im Falle Jakubowski — gegen den russischen Kriegsgefangenen, sowie das Bestreben der wirklich Schuldigen, den Verdacht auf andere abzuwälzen, so ist der Justizmord fertig.

Der Wahrheitsjäger und Rechtsfreund darf sich daher niemals betreten lassen, weil das Objekt seiner Bemühungen sich nicht als

fingerechte Idealgestalt erweist. Er wird das Gegenteil sogar oft voraussehen müssen. Darin eben hat das wirkliche Gefühl für Gerechtigkeit sich zu zeigen, daß es sich im Kampf um die Unschuld nicht von Gefühlsmomenten leiten läßt. Bei allen Kämpfen um das Recht handelt es sich nicht darum, ob der Verurteilte sympathisch oder unsympathisch ist, ob er im Leben durch moralische oder durch unmoralische Handlungen geblüht hat. Entscheidend ist einzig und allein die Frage, ob der Verurteilte gerade das spezielle Verbrechen begangen hat, weswegen er schuldig gesprochen wurde. Nur schärfste Konzentration auf diese eine Frage kann dem Recht zum Siege verhelfen. E. K.-r.

Goethe und die Deutschnationalen.

Es wird wohl kaum einen Deutschnationalen oder einen Deutschhässlichen geben, der nicht in Goethe den großen Deutschen zu verehren behauptete. Und da dürfte es diesen Germanen wenig angenehm sein, wenn man ihnen folgende Ansichten Goethes, die er vor etwa hundert Jahren Edermann darlegte, ins Stammbuch schrieb.

Goethe kam auf den Vorwurf zu sprechen, den man ihm machte, weil er nicht politisch-militärisch wirksam gewesen, und meinte dazu:

„Für mich, der ich keine kriegerische Natur bin und keinen kriegerischen Sinn habe, würden Kriegslieber eine Maske gewesen sein, die mir sehr schlecht zu Gesicht gestanden hätte. ... Wie hätte ich Lieber des Hasses schreiben können ohne Haß? Und unter uns, ich hätte die Franzosen nicht, wiewohl ich Gott danke, als wir sie los waren. Wie auch hätte ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der ganzen Erde gehört und der ich einen so großen Teil meiner eigenen Bildung verdanke!“

Und dann fährt er fort: „Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigen Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn am heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationalen geht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß, und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein schicksalhaftes Jahr erreicht hatte.“

Wenn man auch den Vertretern des Gewaltstandpunktes und der Faust nicht zumuten kann, ihren Goethe gründlich zu studieren, so sollte man obige Worte doch in den Universitäten als Sinn- sprüche einbrennen, die dort lieber besser hinpassen würden, als jene, die man auf das Ehrenmal der gefallenen Studenten lehrt, und die in ihrem Sinn trotz jenen Goetheschen Worten entgegen- stehen, die der Ausdruck jeder echten Kultur und Geistesgröße sind.



Die größte Betonhalle der Welt.

In Frankfurt a. M. wurde kürzlich eine neue Großmarkthalle errichtet, die zugleich die größte Betonhalle der Welt ist. Auch dieses monumentale Bauwerk trägt in seiner äußeren Gestaltung die Züge moderner Technik.

Unternehmen der Gewerkschaften.



Ohne Anzahlung

Wochenrate 3.- Mk.
Monatsrate 12.- Mk.

Zu beziehen durch sämtliche freigewerkschaftlichen Organisationen od. direkt durch

LINDCAR-FAHRRADWERK
Aktiengesellschaft

Berlin - Lichtenrade

Erste Niederlage:

Berlin SW, Oranienstraße 127

Zweite Niederlage:

Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 83

In beiden Niederlagen Reparaturwerkstätten
VERKAUF werktäglich von 9 bis 19 Uhr

Am Freitag, dem 20. Juli, verchied nach kurzer Krankheit mein über alles geliebter Mann, mein lieber Vater, der Waisenstifter

Georg Pötsch
im 64. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz
Martha Pötsch, geb. Piepenhagen,
Georg Pötsch, Sohn.

Einbiederung: Donnerstag, 26. Juli,
10 1/2 Uhr, im Krematorium Berlin-
Wilmersdorf, Rechner Str. 101/103.

Papierhaus
L. Juergens
jetzt
Nr. 43

Neue Königstr.

Soll beim Sport der Sieg Dir winken,
musst Du nur **Sinalco** trinken

Sinalco ist stärkend,
erfrischend, bekömmlich, da aus
bestem Zucker und naturreinen
Fruchtaromen hergestellt.

Laborsatz zu haben!
Generalvertrieb: Harich & Krüger G. m. b. H., Land-
berger Allee 6-7, Alexander 4703 / Königst. 1006

**Engelhardt-
Caramel-
Malzbier**

nahrhaft
wohlschmeckend
bekömmlich
erfrischend

Aerztlich empfohlen für
Kinder, junge Mütter, Erholungsbedürftige, Sportler

In der Ausstellung „Die Ernährung“
Halle II, Stand 131
Filmvorführung Kostproben

Treff
der Parteigenossen und R.-B.-
Kameraden Charlottenburgs im
Eden-Café, Kaiser-Friedrich-
Straße 24, = = Täglich Konzert

Ischias
in 10-15 Tagen
der Paralyse, Gicht
und Rheuma, wenn
recht hergestellt
in 15 Tagen ohne
schwere Fälle heiligt werden. Unsterbliche Heilung,
in 10-15 Tagen und heilend. Arzt, empfohlen.
Hilfsmittel 106, 9-11, 1-4, Sonntag 10-12, Montag

Verkäufe

Möbel
Patentmatratzen, „Trimmisima“-Metall-
betten, Aufgeregelmatten, Chaiselongues,
Käfer, Stängelstühle, Schränke, Spe-
zialgeschäfte.

Musikinstrumente
Einpianos, überaus preiswert. Piano-
fabrik Emil Brunnerstraße 33.

Fahrräder
Teillieferung, geringe Anzahlung,
kleine Rente, trotzdem billig. Nur Quali-
tätsschweißerei, drei Jahre Garantie. Fahr-
radbau Wima, Adlerstraße 27/28.

Kaufgesuche
Schneebälle, Wägen, etc., etc., etc.
Metall, Eisen, etc., etc., etc.
Goldschmiederei, Christian, Alpendor-
ferstraße 28 (nahe Adalbertstraße).

Vermietungen

Wohnungen
Kleinstwohnungen, nur für Invaliden-
bestimmt, kein Hausgeld, beheizt
1. August, Wohnraum, Wilhelm-
straße 29, Bergmann 6094.

Eisschränke
auch bis zu
18 Monats-Raten
Barzahlung
Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123